

## **Haus der Narren**

Coris und Bishdaryan besuchen das Noionitenkloster Tikalen

*Liebliches Feld, im Travia 1042 BF*

### **I. Auf der Bergstraße**

Nach vielen Tagen im warmen Klima des Landes am Yaquir, zuerst Almadadas, dann des Lieblichen Felds, war die kühle, frische Bergluft für Coris Fesslin geradezu erholsam. Ein wenig fühlte sie sich wie zuhause im fernen Finsterkamm. Und doch zeigten ihr die bis an den Horizont südwärts reichenden, aufragenden Hochebenen und Gipfel der Goldfelsen, dass ihre Heimat weit weg war.

Die junge Boroni und ihr Begleiter Vater Bishdaryan befanden sich auf dem Weg nach Methumis. Von der horasischen Hafenstadt aus wollte der Ältere eine Passage in die schwarze Stadt Al'Anfa nehmen. Nicht nur würde er damit einer Einladung von Adario von Zornbrecht-Lomarion folgen, mit dem er im Rondramond in Omlad die Untersuchung des vom Himmel gefallenen Steins geleitet hatte, sondern als Gast von Goldo Paligan auch die Arena, die Universität und die Stadt des Schweigens besuchen.

Zuvor aber, hatte er mit Coris vereinbart, wollten sie gemeinsam das Kloster Sancta Noiona della Quiescosa besuchen. Dort hatte Bishdaryan seinen Ordensnamen und seine Weihe empfangen. Dort wollte er der vertrauten Freundin das Gebet um *Noionas Zuspruch* lehren.

Die beiden Reiter waren nicht mehr weit vom Ziel ihrer Reise. Am Vortag hatten sie die Etappe von Estoria an der Tikal-Mündung bis zu einem Weggasthof am Fuß der Goldfelsen zurückgelegt. Von dort aus hatten sie zuerst das Kloster erspäht, hoch in den Bergen, halb im Dunst verborgen. Seit dem Morgen bereits trabten ihre Rösser die Serpentina der gewundenen, für Coris dabei erstaunlich gepflegten Bergstraße hinauf. Jetzt, am frühen Nachmittag, musste bald das Noionitenkloster wieder in Sicht gelangen.

Coris kam schon seit Tagen nicht mehr aus dem Staunen heraus. Das Horasreich beeindruckte die Weidenerin über alle Maßen. Hatte schon Almada eine Vielzahl an neuen Eindrücken geboten, war das Liebliche Feld in der Fülle seiner kulturellen Höhepunkte einzigartig. Die beeindruckende Geschichte, die von den Altertümern aus bosparanischer Zeit bis zu den aufwändigen Baustilen der Gegenwart reichte, der Stand der Technik, der von Besteck bis zu Semaphorentürmen mit so vielen unbekanntem Neuheiten aufwarten konnte, und die farbenfrohe und vielschichtige Mode mit der die horasische Dame oder der edle Herr sich auf den Straßen der Städte zeigte, überforderten die Etiliengrunderin ein ums andere Mal, war sie doch sonst nur die bäuerliche Einfachheit am Finsterkamm gewöhnt.

Die liebliche Landschaft am Tikal nahm die Dienerin Golgaris sogleich für sich ein.

Mit seinen dichten Wäldern ähnelte das Herzogtum Grangorien den dichten, waldreichen Berghängen Weidens. Heimatgefühle kamen auf. Auch wenn das Klima ungleich angenehmer war und die Straße, die zum Kloster Sancta Noiona della Quiescosa hinauf führte, den Namen wirklich verdiente und einen für weidener Verhältnisse ungewohnt gepflegten Eindruck machte.

Coris' Teshkaler "Eichenkönig" goutierte den ebenmäßigen Straßenbelag und trottete entspannt die Serpentina aufwärts.

Coris wandte sich an Bishdayan: "Bruder Bishdaryan, darf ich sagen, dass ich ein wenig nervös bin? Ich hoffe, die Brüder und Schwestern hier im Lieblichen Feld werden nicht auf mich weidener Bauerntempel herabsehen. Habe ich doch weder die Bildung, die man hier schon von Kindesbeinen an bekommt, noch das selbstsichere Auftreten der Horasier. Muss ich mir Sorgen machen, belächelt zu werden?"

Still hatte der neben ihr Reitende die Geräusche der Pferde, des Winds in den Bäumen und das Gluckern eines neben der Bergstraße verlaufenden Grabens auf sich wirken lassen, um in deren Polyrythmus die Versenkung des Geists zu üben. Ihre Frage zog ihn nun aus seiner Vertiefung.

"Wie? Herabschauen? Ach, mach dir diese Sorge nicht, Coris", sagte er, nachdem er den Sinn ihrer Frage verstanden hatte.

"Zum einen ist die Geweihtenschaft des HERrn auch hierzulande nicht nur aus Personen gehobenen Standes zusammengesetzt. Und keineswegs hat jeder Untertan des Horas bis hinunter zum Tagelöhner die gleichen Möglichkeiten, an den Errungenschaften von Kultur und Wissenschaft teilzuhaben. Auch wenn man sich das Land am Yaquir anderswo als Hort der Bildung und des schönen Lebens imaginiert, so ist es das nicht. Nicht überall. Nicht für alle. 'Wo viel Licht, da auch viel Schatten', hat euer Kaiser Hal einmal gesagt. Das stimmt auch hier."

Bishdaryan blickte einen Moment in die Ferne, ehe er fortfuhr: "Zum anderen haben die Schwestern und Brüder des Ordens - anderswo und auch hier - mit vielerlei... ausgefallenem Verhalten, Verstand und Kenntnissen zu tun, sodass sie sich kaum Gedanken über das Auftreten eines gleichfalls geweihten Gasts machen dürften. Bei den von Hesinde Verlassenen sind wir Noioniten doch Extreme gewohnt. Du wirst Gelegenheit erhalten, das Betragen der Schutzbefohlenen des Klosters selbst zu erleben."

Die Antwort des Bruders im Glauben beruhigte die Weidenerin nur mäßig. Es klang fast, als würde ihre Andersartigkeit nur deshalb nicht zur Kenntnis genommen, weil man im Noionitenkloster an "Verrücktheiten" gewöhnt war. Das war wahrlich wenig tröstlich.

Coris entschied sich, dennoch nicht weiter davon zu sprechen. Schließlich galt es ohnehin nicht als borongefällig, seine Gedanken in Worte zu fassen. Also ritt die Dienerin Golgaris schweigend weiter.

Sie war sich sicher, dass der Ewige sie nicht ohne Grund nach Tikalen gebracht hatte. Wie immer betrachtete sie es als Weisung des Dunklen Vaters, dass er ihr den weisen Bishdaryan zur Seite gegeben und sie ins ferne Liebliche Feld geführt hatte.

Sie bogen um eine letzte Kurve. Dann kam das Kloster in Sicht.

## II. Das Felsenkloster

Coris hielt unwillkürlich den Atem an. Aus dem Finsterkamm kannte sie manch wagemutiges Bauwerk in den Bergen. Doch dies...!?

Die Straße führte an der Oberkante eines steil abschüssigen Felshangs weiter bergan, um hinter einer kolossalen Felsnadel zu verschwinden. Doch diese vorgelagerte Erhebung war nichts gegen den titanenhaften Pfeiler aus glattem Sandstein, der sich Dutzende Schritte weiter westlich, hin zur Tikalebene, geradezu in den Himmel bohrte. Er musste von seinem untersten Fuß aus wohl 400 Schritt empor in die Höhe ragen.

Auf der Fläche ganz oben drängten sich bis an die steil abfallende Kante große und kleine Gebäude aus hellem Stein mit roten Ziegeldächern, umgeben von einer Mauer. Kein Fleck dort oben schien ungenutzt zu sein. Und doch konnte Coris keinen Pfad erkennen, der sie und Bishdaryan hinaufführen würde. Von der Ebene aus hatte es gewirkt, als stehe das Kloster am Rande des Berges, doch unmittelbar unter ihm schien die Noionitenabtei unter dem Himmel zu schweben.



“Genaugenommen”, sagte Bishdaryan nach einer Weile in die ehrfürchtige Stille hinein, “ist dies nur die größte der zwei Dutzend Anlagen, die zum Kloster gehören. Die anderen Gebäude, manches kaum größer als eine geräumige Hütte oder eine Höhle, verteilen sich weiter nördlich und östlich, noch höher und abgelegener in den Goldfelsen. Dies ist das Haupthaus meines Ordens hier in Tikalen. Wollen wir den letzten Stück des Weges mit Pferden und auf unseren eigenen Füßen bewältigen, oder willst du lieber den Windenaufzug in Anspruch nehmen?”

Der Anblick des auf dem Felsen thronenden Klosters war atemberaubend. Als Bishdaryan die ehrfurchtsvolle Stille durchbrach und ihr mit wenigen Worten erklärte, dass dort in geradezu schwindelnder Höhe das Haupthaus des Ordens wie ein Dohlennest saß, kam die Dienerin Golgaris nur mit Mühe in die Realität zurück. Sie sah den Noioniten irritiert an. "Wie sollen wir da mit dem Pferd hinaufkommen?"

Es erschien ihr geradezu unvorstellbar. Und wie sollte es auf eigenen Füßen gelingen? Kletternd? Mit der langen Robe? Coris war verwirrt.

Bishdaryan schmunzelte ob der erkennbaren Verwunderung seiner Begleiterin: "Ich erinnere mich an den Tag, als ich selbst zum ersten Mal diese Straße herauf geritten bin. Mein altes Leben hinter mir, und das letzte Stück des Weges hin zum Beginn eines neuen Lebens vor mir scheinbar unüberwindbar.

Tatsächlich ist es so, dass es von der Seite, auf der wir uns befinden, kein Weg hinauf zu erkennen ist. Und die ersten Mönche, die sich lange vor dem Fall Bosparans diese Region in den Goldfelsen aufsuchten, um Einsamkeit und Stille zu erlangen, mussten tatsächlich an den blanken Felsnadeln empor klettern. Stell dir vor, wie nahe sie schon dabei dem HERrn kamen! Jahrhundertlang war danach ein Windenaufzug der einzige Weg empor zum Haus der Ruhespendenden dort oben.

Die Fortschritte in Bergbaukunst und Mechanik haben vor diesem Rückzugsort jedoch nicht halt gemacht: Heute gibt es eine schmale Straße, die von uns aus gesehen auf der Rückseite des Alveranpfeilers durch einen Tunnel und über mehr als 100 steinerne Stufen hinauf zum Kloster führt. Unsere Pferde können wir dort am Zügel führen, denn es gibt immer wieder Ausweichstellen, falls uns jemand entgegen kommen sollte."

Die Ausführungen des Noioniten ließen die Weidenerin staunen. Was ihre Glaubensbrüder auf sich genommen hatten, um auf dem Felsen ein Kloster für die Heilige Noiona zu errichten! Es musste ein wahrhaft gesegneter Ort sein, an dem sich die Präsenz des Heiligen besonders gut spüren ließ. Die Aussicht darauf, *Eichenkönig* mit in das Kloster zu nehmen, beruhigte sie. Da dieses edle Ross eine tragische, seine Seele aufs Tiefste zerrüttende Erfahrung gemacht hatte, ließ sie ihn nur ungern in der Obhut Fremder. Zumal er sich dann manchmal als unberechenbar erwies. Sie zog es vor, ihn in ihrer Nähe zu haben, und vielleicht tat dieser besondere, der Heiligen Noiona geweihte Platz ihm sogar gut?

Sie ritten auf der Bergstraße weiter, die den Hang in Kurven wieder leicht hinab auf das Kloster und die Bäume zu seinen Füßen zu führte. Ein Schatten streifte die beiden und sie blickten nach oben: "Schau, ein Zeichen", sagte der Geweihte: Von den Gebäuden hoch oben segelte ein schwarzer Vogel herab, über sie hinweg und verschwand in die nahen Bergwälder. Ein Rabe? Eine Krähe?

Als beide des schwarzen Vogels gewahr wurden, der über ihren Köpfen im Segelflug in Richtung des Bergwalds entschwand, spürte auch Coris, dass dies ein Hinweis des Dunklen Vaters sein mochte. Sie horchte in sich, versuchte mit der Inneren Stimme wahrzunehmen, was BORon ihnen ankündigen wollte. Was sie fühlte, war

verwirrend. Sie spürte die Sicherheit, dass es richtig war an diesem Ort, aber auch eine Spur von Aufregung. Ein nervöses Kribbeln machte sich in ihrer Magengrube breit.

Ein Blick auf den an ihrer Seite reitenden Noioniten beruhigte sie. Von Bishdaryan ging die übliche Ruhe und Sicherheit aus. Coris genoss dieses Gefühl, dass sich immer einstellte, wenn sie in seiner Nähe war. Es war so wohltuend. Die Dienerin Golgaris lächelte zaghaft: “Ja, ein Zeichen. Hoffentlich ein gutes Zeichen...”

Die beiden Reiter gaben *Eichenkönig* und dem ohne Namen gebliebenen Pferd, das Bishdaryan in Punin erworben hatte, etwas Zügel. Die Tiere trabten nun auf den Pfeiler zu. Hoch über ihnen ragte das Kloster in den Himmel.

Sie umrundeten halb den riesigen Felsen. Bald verstellten die Wipfel der Bäume über ihnen den Blick in die Höhe. Warm schien das Sonnenlicht durch die Zweige und zeichnete sich bewegende Schattenmuster auf die Straße. Dann lichtete sich der Wald wieder und öffnete sich zu einem kleinen Felsplateau.

Ein schindelgedeckter Unterstand war direkt an die Felswand gezimmert. Unter diesem stand reglos eine Person in der grauen Robe eines Ordensakoluthen im Schatten. Die Kapuze verdeckte ihr Gesicht, so wie ihre hagere Gestalt den Eingang in die Tunnelöffnung verstellte, die hinter ihr in den Felspfeiler führte.

Bishdaryan gab Coris das Zeichen abzusitzen. Er band den Warunker an eine genau für diesen Zweck vorgesehene Stange und trat dann vor den Wächter. “Zwei Reisende”, sagte der und hob den Kopf. Narben wie von Klauenhieben zerfurchten ein altes Männergesicht, besonders tiefe längs über die geschlossenen, leeren Augenhöhlen: “Deinen Schritt habe ich schon oft gehört”, sagte er. “Bruder Setubalo, richtig?”

“Das war mein Name, als ich zum ersten Mal hierher kam”, bestätigte Bishdaryan. “Du trägst die gleichen Reiterstiefel wie damals”, sagte der Blinde. “Aber jemand ist diesmal bei dir. Eine Schutzbefohlene? Nein, sie atmet zu ruhig...”

Bishdaryan gab Coris ein Zeichen, sich vorzustellen.

“Ähem”, räusperte sich Coris. “Mein Name ist Schwester Etiliane, Bruder im Glauben.” Sie warf einen Blick in den dunklen Tunnel, der sich vor ihnen öffnete. Coris war nicht ängstlich in dunklen Räumen, doch die Enge des Ganges ließ sie doch ein wenig Beklemmung wahrnehmen. Gleich würde sie aus dem sanften Licht des Tages in die Schwärze des Felsganges treten. Sie bereitete sich darauf vor.

Der blinde Wächter ‘schaute’ in ihre Richtung, sog den Geruch, der von ihr ausging, durch seine gleichfalls von einem Klauenhieb verunstaltete Nase ein. “Jung bist du. Eine von unserem Orden?”



Coris machte unwillkürlich einen Schritt zurück. Sie konnte sich diese Übergriffigkeit nur mit dem fehlenden Augenlicht erklären, fühlte sich aber dennoch unwohl in Gegenwart des Wächters. Ihre Antwort auf seine Frage kam deshalb auch nach einem weiteren heiseren Räuspern und wesentlich leiser und zaghafter als zuvor. "Nein, ich bin keine Noionitin. Seit der Weihe folge ich dem Weg der Heiligen Etilia."

"Du bürgst für diese?", wandte sich der Alte abrupt Bishdaryan zu. Der war mit den rüden Manieren des Wächters vertraut, hatte sich seinerzeit selbst daran gestoßen, reagierte nun nach Kräften gelassen: "Borondiener Gaudehals, Welch Frage! Du hast wohl gehört, dass die Äbtissin mich vor geraumer Zeit in die Ferne entsandt hat. Auf den Pfaden, die der HERr mir wies, traf ich Schwester Etiliane, die mich seitdem auf einer Reihe von mitunter gefährlichen Unternehmungen begleitet hat. Wenn es nicht der Schweigende selbst täte, indem er uns zusammen in seine Dienste gebracht hat, so würde selbstverständlich ich selbst dafür bürgen, dass sie keine Unruhe in die Seelen derjenigen bringen wird, die dem Kloster zum Schutz anvertraut."

Der blinde Alte legte den Kopf schief, schien halbwegs zufrieden: "Ich werde das der Äbtissin berichten, wenn der Abendwächter mich ablöst. Sag mir aber, Schwester Etiliane, fürgesprochen von Bruder Setubalo, was dich zum Haus der Heiligen Ruhespenden hier in den Goldfelsen führt?"

Das Misstrauen des Akoluthen war für Coris befremdlich. Immerhin war sie in Gesellschaft eines Glaubensbruders, der zur Gemeinschaft dieses Klosters gehörte, auch wenn er einige Zeit in der Ferne verbracht hatte. Würde auch sie in Etiliengrund mit einem ähnlich gearteten Misstrauen betrachtet werden nach ihrer langen Reise? Sie glaubte kaum.

Die Weidenerin schickte ein kurzes Stoßgebet an den Ewigen, er möge ihr die nötige Ruhe spenden, und antwortete dann in gewohnter Gefasstheit: "Mich führt die Lehre ins Haus der Heiligen Ruhespenden. Die Hüterin des Raben, ihre Eminenz Miradora, und die Mitglieder des Schweigenden Kreises zu Punin auferlegten mir, mich in die Segnungen und Liturgien der Heiligen Noiona zu vertiefen. Bruder Bishdaryan", sie hoffte, dass sie ihrem noionitischen Begleiter keine Probleme machte, indem sie ihn bei einem anderen Namen rief als dem, den der Borondiener genannt hatte, "war so freundlich mir das Angebot zu machen, dass ich hier im Kloster der Ruhespenden lernen könne."

"So, war er das?", echote der Wächter. Dann, sanfter: "Die Äbtissin sagt, dass das Kloster jedem offenstehen soll, der Hilfe wünscht oder bedarf. So trete denn ein, Etiliane, auf dass die Gefolgschaft der Heiligen Noiona dir die Hilfe gebe, die du suchst."

Der Alte trat zur Seite, lehnte sich an einen der Tragbalken der Überdachung und gab den Reisenden den Weg in den Tunnel frei. Die beiden banden ihre Pferde wieder los, nahmen sie am Zügel und traten in den Felsengang.

Bishdaryan übernahm die Führung, doch augenblicklich konnte Coris nur noch das

Hinterteil seines Pferdes sehen. Das große Tier füllte den steil ansteigenden Durchlass fast vollständig aus, musste auch mit gesenktem Haupt voranschreiten.

Es war eng und meist dunkel. Alle paar Dutzend Schritt waren Öffnungen in die Wand geschlagen, durch die Tageslicht hereinsickerte, das verhinderte, dass sich die beiden in völliger Finsternis bewegten. An der ersten warf Coris einen Blick hinein, doch statt des erhofften Blicks in die Weite bot sich ihr nur einen kaum mannsbreiter Riss im Gestein, an dessen anderem Ende ein Rechteck blauen Himmels zu sehen war.

Nach einer Weile weitete sich der Tunnel und Bishdaryan führte sein Pferd in die erste der von ihm erwähnten Ausbuchtungen, die erlauben sollten, dass Auf- und Absteigende einander passieren konnten. Er hielt an und wartete, bis Coris an seiner Seite hielt: "Jetzt hast du bereits den ersten Schutzbefohlenen des Klosters kennengelernt", sagte er. "Gaudehals nimmt seine Aufgabe als Wächter sehr ernst. Das hilft seiner Seele, im Gleichgewicht zu bleiben und nicht seinen Ängsten zu erliegen. Er war einst ein Knecht im 'Zug der Edlen', mit dem der heutige Baron von Tikalen vor mehr als zwei Dekaden nach Tobrien ritt. Dort hat der Alte Verletzungen erlitten, von denen bis heute nur die körperlichen zum größeren Teil geheilt sind."

Coris nickte still. Sie konnte sich nur zu gut vorstellen, warum Gaudehals' Seele Schaden genommen hatte. Nur zu gut erinnerte sie sich an die schrecklichen Bilder, die sie von dem Heerzug gegen Haffax wieder mit zurück nach Etiliengrund genommen hatte. "Ja, ein solches Erlebnis kann lange nachwirken", erwiderte sie nachdenklich.

Die Dienerin Golgaris richtete den Blick wieder nach vorne. Den helle Fleck blauen Himmels, den sie durch ein weiteres Loch in der Wand sehen konnte, bezog sie auf die eben gehörte Lebensgeschichte des Schutzbefohlenen: "Nun, auch wenn es noch klein zu sein scheint, das Licht am Ende des Tunnels ist bereits zu erkennen, nicht wahr Bruder Bishdaryan?"

Er blickte in dieselbe Richtung wie sie, war mit seinen Gedanken aber ganz im Hier und Jetzt: "Warte ab, bis wir den ersten Tunnel hinter uns haben und der Weg auf Galerien weiter empor führt. Von dort aus hat man einen weiten Blick über die Vorberge der Goldfelsen und die Ebene." Er zog sein Pferd weiter und Coris folgte.

Nach einer langen Biegung und etlichen weiteren Schritten Höhenunterschied blendete sie die Nachmittagssonne, die jetzt direkt von vorn schien. Zur Rechten war die Felswand, zur Linken eine schulterhohe Brüstung aus massivem Fels. Über diese konnten die beiden nun tatsächlich in die Tiefe und über das vor ihnen ausgebreitete Land blicken. Ein warmer Wind strich um die beiden, während sie schweigend die Aussicht und Ruhe genossen.

Der Ausblick war von berauscher Schönheit. Ein Blick in die liebliche Landschaft im Vorland der Goldfelsen und auf die zum Yaquir hin abfallenden Hängen. Sanft beschien das Praiosmal die sattgrünen Berghänge, die saftigen Wiesen und Weiden. Der warme Wind streichelte sie. Coris seufzte zufrieden, während sie den Ausblick

genoss.

Eine ganze Weile lang blieben beide dort in meditativer Kontemplation stehen. Für einen Augenblick schien die Zeit stillzustehen und Satinav den Atem anzuhalten.

Ohne dass es eines Wortes bedurfte, das die Stille durchbrochen hätte, gingen die beiden schließlich weiter. Sie verstanden nun, weshalb die ersten Mönche einst in diese Höhe geklettert waren, in der sie scheinbar nur eine kurze Distanz vom Alveransgewölbe trennte und kein Fremder die Versenkung störte, in der sich die Ruhe des Herrn Boron findet. Dieser Ort, weit über dem irdischen Gewimmel, versprach auch jenen Ruhe, deren Seelen und Geist zuvor ohne Frieden gewesen waren.

Durch weitere Tunnel und Galerien, über Treppen und enge Anstiege führte sie der Weg weiter. Schließlich wurde er flacher und verbreiterte sich gleich darauf zu einem kleinen Plateau, gesäumt von einer Mauer, hinter der der Fels steil in die Tiefe abfiel. Auf der gegenüberliegenden Seite der Tunnelöffnung war ein Fallgitter herabgelassen, das den Zugang ins Kloster versperrte, dessen Ziegeldächer man bereits hinter der Mauer auffragen sah.

Vater Bishdaryan streifte die Kapuze seiner Robe nach hinten und hob die linke Hand zum Gruß einem Fenster über dem Tor entgegen. Augenblicklich setzte sich ein Mechanismus in Gang, der das Gatter nach oben zog, sodass die Reisenden mit ihren Pferden hindurch konnten. Augenblicke später standen sie im vorderen Hof des Noionitenklosters von Tikalen.

### III. Die Äbtissin

Die Abendsonne fiel über die Dächer. Halb lag der Hof schon im Schatten. Coris hatte gar nicht gemerkt, wie die Zeit während des Aufstiegs verstrichen war. Außer dem Geräusch des um die Gebäude streichenden Windes und Pferdeschnauben aus dem nahen Stall war nichts zu hören.



Dann öffnete sich eine der Türen, die auf den Hof führten, und eine kleine, magere Gestalt in der blau-schwarzen Tracht der Noioniten trat heraus. “Äbtissin Tacita di Valesè”, raunte Bishdaryan Coris zu, während die Frau näher kam.

“Noch immer so redselig wie ehemals.” Die Stimme der Greisin war leise wie ein Hauch und strafend wie eine Peitsche. “Bist du sicher, dass du von gutem Einfluss auf sie bist, Bishdaryan?” Er sagte nichts, was sie mit einem halben Lächeln zur Kenntnis nahm.

Warm und aufrichtig wurde dieses, als sie sich Coris zuwandte: “Willkommen in Sancta Noiona della Quiescosa, Schwester Etiliane. Du musst von weit her kommen und müde sein. Was bedarf es dir, dass du dich bei uns rasch wohlfühlst?”

Die Schärfe in der Stimme der Äbtissin war Coris nicht entgangen. Die schüchterne Weidenerin hielt sich deshalb nun noch mehr zurück als sonst: “Boron zum Gruße, Hochwürden! In der Ruhe einer Heimstätte Borons fühle ich mich immer wohl!”

Sie senkte demütig das Haupt und wartete auf die weiteren Geschehnisse.

Die Äbtissin nickte und schlug eine Geste des Segens über die Neuankömmlinge. “Du bist hier um zu lernen”, stellte sie fest. “Dann soll dich der Bruder zu den Zellen nahe der Kapelle führen, weit entfernt von den Unterkünften unserer Schutzbefohlenen. Zwar wirst du einigen von Ihnen unvermeidlich begegnen, aber mehr als Handreichungen für unsere Ordensmitglieder will ich dir während deines Aufenthalts nicht abverlangen, da du keine Noionitin bist. Finde dich vorerst nach Sonnenuntergang zum gemeinsamen Mahl ein. Und du, Bishdaryan, wirst mir nach jenem Bericht erstatten, was seit deinem letzten Brief vorgefallen ist.” Damit waren die beiden entlassen.

Nachdem die Äbtissin gegangen war, nahmen sich zwei schweigende Akoluthen der Pferde an. Coris folgte Bishdaryan durch eine andere Türe. Wortlos trugen sie ihr weniges Reisegepäck durch niedrige Gänge, in denen sie niemandem begegneten. Ihre Schritte auf dem Steinboden waren die einzigen Geräusche hier drinnen.

Die meisten Türen, an denen sie vorbeikamen, waren geschlossen. Doch schließlich gelangten sie an eine, die offen stand. Ein wenig Sonne fiel herein bis auf den Gang.

Der ältere Geweihte deutete hinein.

Zwei Schritt breit, drei tief, mochte die Klosterzelle sein. Ein schmales Bett, eine Kleidertruhe, ein Lesepult mit einer Öllampe und - echter Luxus - ein Wollteppich auf dem Boden. Das Beste aber war das mit einem Laden verschließbare Fenster: Auch von hier aus öffnete sich ein weiter Blick über das Vorland der Goldfelsen. Dieser Raum musste für Gäste gedacht sein.

Zum ersten Mal, seit sie durch das Tor getreten waren, blickte Coris ihrem Begleiter ins Gesicht. Trotz der kühlen Begrüßung lächelte er, fast abwesend. Für ihn musste das alles hier wie ein Zuhause sein.

Die Klosterzelle stellte für Coris geradezu eine luxuriöse Unterkunft dar. Sie dankte in einem Stoßgebet dem Ewigen für diese unfassbar wertvolle Erfahrung, die sie machen durfte. Und ihr Dank sollte auch an Bishdaryan gehen, der lächelnd neben ihr stand. Er wirkte beinahe entrückt, wie er so still lächelnd sein Dasein genoss.

“Ich möchte mich bei dir für diese großartige Gelegenheit bedanken, diesen wundervollen und heiligen Ort auf Dere kennenlernen zu dürfen. Ein wahrhafter Kraftort ist dieses Felsenkloster! Danke, Bishdaryan, dass du mich hierher gebracht hast!”

“Ich hatte gehofft, dass Äbtissin Tacita dir eine gen Westen weisende Zelle zuweisen lassen würde”, sagte er schmunzelnd. “Und dass du dieses Kloster auf Anhieb als Ort der Vertiefung und Stärkung empfinden würdest. In seinem Nutzen für uns Diener des HERrn ist es ja gar nicht so viel anders als Etiliengrund, nicht?”

Coris sah sich versonnen um. “Nein nicht wirklich anders... vielleicht etwas lieblicher von der Landschaft. Ich freue mich, hier zu sein!”

“Der Erbauung, die uns die Einkehr und der weite Blick über das Land des Horas geben, werden wir jedoch auch bedürfen”, sagte Bishdaryan, etwas nüchterner. “Ich rechne fest damit, von der Äbtissin als Seelsorger bei einem oder mehreren Schutzbefohlenen eingesetzt zu werden, sobald sie meinen persönlichen Bericht über die vergangenen Monde erhalten hat. Sie mag mich wegen meines Lebens vor der Weihe nicht sehr hoch schätzen, aber sie hat sich durch reservierte Gefühle nie davon abhalten lassen, alle verfügbaren Kräfte zur Erfüllung der Aufgaben unseres Ordens hier zu Tikalen bestmöglich einzusetzen. Und das gilt auch für dessen Gäste: Ihre Worte verstehe ich so, dass du mich beim Gang zu den an Geist und Seele Kranken wirst begleiten... dürfen. Traust du dir das zu?”

Die Dienerin Golgaris nickte.: Ich denke schon, solange du an meiner Seite bist.”

Coris war sich sicher, dass er merken würde, wenn ihr die Sache entglitt. Er wusste um ihre verwundete Seele und als erfahrener Noionit würde er merken, falls sie Schaden an ihrer Seele nahm. Wenn sie es nicht versuchte, konnte sie auch nichts lernen.

Bei Bishdaryans Aussage zu seiner Vergangenheit vor der Weihe kam die Weidenerin ins Grübeln. Hatte nicht jeder von ihnen eine Vergangenheit, die ihn geradezu dazu

prädestinierte, ein Diener oder eine Dienerin des Dunklen Vaters zu werden? Womöglich hatte auch Tacita eine solche Vergangenheit, um die nur niemand wusste.

Der Ältere nickte aufmunternd: "Wir werden sehen, wem die Äbtissin mich für die Dauer unseres Aufenthalts zur Seite stellen mag. Für die schwersten Fälle von Besessenheit und Wahn sorgt sie häufig selbst. Das sind diejenigen, die Räume in den untersten Ebenen des Felsenklosters bewohnen, oft vollständig von der Außenwelt getrennt."

"Sicherlich kann ich viel von dir lernen und bin schon gespannt, welche Aufgabe die Äbtissin für dich vorgesehen hat."

Coris blickte zum Fenster hinaus. "Sag, Bishdaryan, vorhin haben wir eine Krähe - oder war es eine Dohle? - fliegen sehen. Ist es hier in Tikalen genauso wie in Etiliengrund, dass man den Flug der Vögel wie ein Orakel zu interpretieren versucht? Gibt es hier überhaupt noch mehr Vögel? Ich sehe gerade keine, wo ich zum Fenster hinaussehe. An so einem windumtosten Felsen sollte es eigentlich einige geben. Sie lieben es doch, die Aufwinde zu nutzen, um ihre eleganten und beinahe halsbrecherischen Flugkunststücke vorzuführen. Oder sind sie nicht auf dieser Seite?"

Die Frage verwunderte ihn: "Mit der Weissagung befassen wir Noioniten uns selten, ist unser Wirken doch mehr auf das Jetzt und Hier gerichtet. Darauf, ob das Kloster Heimstatt vieler Gefiederter ist - und welcher Art diese wären - habe ich noch keinen Gedanken verwendet." Er sagte das in einem freundlichen Tonfall, also war es keineswegs herablassend gemeint.

"Es ist hier oben aber meist angenehm still, sodass ich vermute, dass sich in den Felsen unter uns keine größeren Kolonien von Vögeln angesiedelt haben. In den Bergen leben aber auch mancherlei Raubvögel, sodass die kleineren Tiere eher im Schutz des Waldes wohnen. Und ich weiß, dass gelegentlich Schutzbefohlenen gefiederte Mitbewohner ihrer Räume erlaubt sind, wenn erwiesen ist, dass die Tiere ihrem Wohlbefinden zuträglich sind."

Lächelnd nickte Coris. "Ja es ist wunderbar still hier. Ich nehme dennoch an, dass sich gerade in so einem zerklüfteten Felsen mit vielen Spalten und Öffnungen Dohlen oder Krähen eingemistet haben. Vielleicht sind die Nester weiter unten oder auf der anderen Seite. Aber du hast sicher recht damit, dass die Wälder im Umland ideal für die meisten Vögel sind."

Sie sah sich noch ein wenig in die atemberaubend schöne Landschaft, dann drehte sie sich noch einmal zu Bishdaryan. "Wie geht es weiter? Habe ich Zeit mich ein wenig frisch zu machen?"

"Wie gedankenlos von mir", wurde der Geweihte verlegen. "Ich vergesse allzu leicht, dass wir auch für unser körperliches Wohlbefinden sorgen sollten. 'Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper', wie meine gute Freundin Ryann von Ouveumas zu sagen pflegt - die Tsageweihte, von der ich dir schon erzählt habe."

Er schlug die Hacken seiner schwarzledernen Reitstiefel zusammen und verbeugte sich leicht: "Wie die Äbtissin sagte: Das gemeinsame Mahl ist bei Sonnenuntergang. Das lässt dir genügend Zeit, nach dir selbst zu sehen. Bis dahin." Er trat hinaus auf den dunklen Gang und verschwand aus Coris' Blickfeld.

Die junge Frau zog die Holztüre zu und legte den eisernen Riegel vor. Mit einem leisen Seufzen setzte sie sich auf das Bett und begann, die Stiefel von den schmerzenden Unterschenkeln zu streifen. Unter dem Bett stand ein paar Sandalen mit weichen Sohlen bereit - das schien ihr für das Kloster auch die angemessene und vor allem leisere Fußbekleidung zu sein.

#### **IV. Tief unten**

Zunächst war Coris schnell eingeschlafen und Bishdariel hatte ihr einen schönen Traum geschenkt. Dann aber war sie von Schreien erwacht, die aus den Tiefen des Felsen zu kommen schienen.

Coris schlug die Augen auf. In der Kammer war es finster, das Madamal warf nur wenig Licht in dieser Nacht. Coris lauschte. Die Situation erinnerte sie an ihren Aufenthalt im Kloster La Dimenzia der Heiligen Noiona zu Ragathsquell. Auch da waren Nacht für Nacht die Stimmen der Verwirrten und der Geister unglücklich Verstorbener, die ruhelos in der Zwischenwelt gefangen waren, zu hören gewesen - jammernd und wehklagend. Genauso schien es auch hier im Felsenkloster Sancta Noiona della Quiescosa zu sein.

Die Dienerin Golgaris seufzte. Die Noioniten waren nicht um ihre Aufgabe zu beneiden. Es war nicht leicht, mit all den Verzweifelten und den gemarterten Seelen umzugehen, ohne selbst Schaden an seinem Gemüt zu nehmen. Coris bewunderte Bishdaryan dafür, dass er diesen Weg gewählt hatte. Sie würde vermutlich selbst über kurz oder lang verrückt werden.

Die Schreie ebten ab, erneut kehrte borongefällige Ruhe ein. Irgendwann gelang es der Weidenerin wieder einzuschlafen. Die Bilder, die ihr Traumbringer ihr nun schickte, waren jedoch verstörend und eher alptraumhaft.

Als sie in den frühen Morgenstunden erwachte, war sie sich nicht mehr sicher, ob sie die Schreie wirklich gehört hatte, oder ob dies nur in ihren Träumen stattgefunden hatte. Trotzdem fühlte sie sich erstaunlich erholt und ausgeruht. Ein Paradoxon. Die Geweihte grübelte, wie das sein konnte. Sie beschloss, Bishdaryan danach zu fragen. Womöglich lag es wirklich an der besonderen Heiligkeit, die von diesem Ort ausging.

Die Morgenmesse war ebenso stimmungsvoll wie der abendliche Götterdienst gewesen war. Spirituell gestärkt und zufrieden trat Coris an der Seite ihres Glaubensbruders aus dem Refektorium in dem sie das einfache, aber nahrhafte Frühstück zu sich genommen hatten.

Das einträchtige Schweigen der gut zwei Dutzend Schwestern und Brüder des Noionitenordens um sie herum war nur von seltenen Geräuschen von Geschirr und Besteck unterbrochen worden. Erst jetzt, da die Boronsdiener den Gemeinschaftsraum hinter sich gelassen hatten, waren vereinzelt leise Stimmen zu hören, die sich in wenigen Worten über die bevorstehenden Aufgaben des Tages austauschten.

Durch die in den Stein geschlagenen Fensterhöhlungen des Speisesaals war der Schein der Morgensonne gefallen. Hier, auf dem Gang davor, war es hingegen noch dunkel. Doch Bishdaryan von Tikalen führte seine Begleiterin ohne zu Zögern tiefer in das Kloster, in einen großen Raum, in dem sie zuvor noch nicht gewesen war.

Dieser umspannte drei Stockwerke, die beiden oberen umgeben von weit

herausragenden Galerien aus dunklem Holz. Die beiden Reisenden standen auf der mittleren Ebene und schauten eine Etage tiefer, wo in vier Reihen Arbeitstische mit unterschiedlichen handwerklichen Werkzeugen bereitstanden.

Auf einer Seite des Saals standen von steinernen Bögen überspannte Fensterreihen mit Läden offen, die Tageslicht herein ließen, auf drei weiteren Seiten gingen Türen ab. Einige von diesen standen bereits offen, andere wurden gerade von Laiendienern des Ordens entriegelt, um die Bewohner der dahinter liegenden Zellen herauszulassen.

Eine in sanften Farben gekleidete, murmelnde, schwatzende, starrende, teilweise zuckende, insgesamt aber friedlich wirkende Schar von Menschen beiderlei Geschlechts und verschiedenen Alters, ja, sogar Zwerge waren darunter, strömte in den Saal und wurde von den mit Coris und Bishdaryan hereinkommenden Geweihten in Empfang genommen. Fast jeder der Borondiener sammelte zwei, drei oder vier der Schutzbefohlenen um sich und führte sie teils zu Tischen, teils aus dem Raum in andere Teile des Klosters.

“Das sind die Bewohner der obersten Ebene - zumindest jene, die nicht bereits vor Sonnenaufgang zur Imkerei, zur Holzwirtschaft oder zum Obstbau das Kloster verlassen haben. Sie erhalten ihre Speisen in ihren Räumen, jetzt geht es für sie an ein sinnvolles Tagwerk - jeder nach seinen handwerklichen Fähigkeiten.” Coris’ ortskundiger Begleiter hatte ihr Bedürfnis nach Erklärung ohne ein Wort von ihr verstanden.

Schon die Räumlichkeiten waren beeindruckend für die Weidenerin. Eine solch schöne, dreigeschossige Halle mit den kunstvollen hölzernen Galerien hatte sie in dieser Art noch nicht gesehen. Ein wenig fühlte sich Coris an den Haupttempel des Dunklen Vaters in Punin erinnert. Nur dort hatte sie bislang Räume von diesen Ausmaßen bewundert.

Dann aber kamen die Bewohner und Coris wunderte sich, wie viele Betreute alleine aus der obersten Ebene, wie Bishdaryan ihr erklärte, sich einfanden. Es war schön zu sehen, dass die Schutzbefohlenen alle sinnvolle Tätigkeiten verrichteten und nicht einfach aufbewahrt wurden, wie sie es in La Dimenzia erlebt hatte. Die heilsame Wirkung von Aktivität auf Gemüt und Körper wurde von den Ordensmitgliedern gezielt genutzt, um beruhigend auf die Seelen der Bedürftigen einzuwirken.

“Oh, das finde ich großartig, Bruder Bishdaryan! Bisher habe ich nur Noioniten kennengelernt, die auf die Kraft der Beichte, des seelsorgerischen Gesprächs, der Schweigemeditation oder der Gebete, Segen und Liturgien gesetzt haben. Körperliche Arbeit und die Beschäftigung mit der Natur und ihren Geschöpfen oder Naturmaterialien halte ich für überaus wichtig. Ich kann nur aus eigener Erfahrung sagen, dass mir kontemplative Tätigkeiten und die Beobachtung der Natur immer eine große Seelenruhe verschafft. Weißt du, was ich damit meine?”

Coris war sich ziemlich sicher, dass Bishdaryan gut nachvollziehen konnte, dass ihr die Beschäftigung mit der Natur und ihren Wundern eine tiefe Zufriedenheit und innere Ruhe verschafft. Sie vermutete sogar, dass es bei dem Noioniten ähnlich war.

In den vielen Monden, die sie sich jetzt schon kannten, vermeinte sie diese Eigenschaft auch an ihm festgestellt zu haben.

“Die wichtigste Erkenntnis ist, dass es nicht den einen, allein besten Weg für alle an Geist und Seele Leidenden gleichermaßen gibt. Es haben moderne Erkenntnisse in verschiedenen Lehrfächern aus den Universitäten des Horasreichs Einzug gehalten. Der Orden ist hierzulande enger mit Gelehrten und Herrschenden verbunden als anderswo. Beichten, Beten, Schweigen, Sprechen - das hat alles seinen Platz hier”, antwortete er. Dann, etwas leiser: “Ebenso wie beruhigende Alchimika und Isolation. Gerade für jene, die sich selbst oder anderen schaden könnten.” Coris verspürte ein Zögern und eine seltene Unruhe in dem Noioniten.

Coris Blick wurde fragend. Doch Bishdaryan hatte sich gleich wieder im Griff, seine Miene eine Maske der Selbstbeherrschung.

Als die Dienerin Golgaris feststellte, dass sie zu diesem Zeitpunkt keine Antwort auf ihre unausgesprochene Frage bekommen würde, wandte sie sich den aktuellen Herausforderungen zu: "Was ist heute die Aufgabe, bei der ich dich begleiten darf?"

Bishdaryan lehnte sich gegen die Balustrade und ließ den Blick über das friedliche, geschäftige Treiben der Schutzbefohlenen des Klosters schweifen. Dann ruhten seine Augen auf der ein Stockwerk tiefer direkt gegenüberliegenden Doppeltüre, während er antwortete: “Du weißt, dass Äbtissin Tacita mich gestern Abend noch zu sich bestellt hat. Das Gespräch dauerte länger als ich erwartet hatte und länger als bei ihr üblich ist. Sie will, dass ich mich für die Dauer unseres Aufenthalts eines schwierigen Falls annehme, der... sehr weit unten in der Felsnadel seine Zelle hat.”

"Ein schwieriger Fall?" Coris Frage war mehr eine Wiederholung des Gesagten, um sich selbst bewusst zu machen, was es bedeutete.

Sie erinnerte sich an den *schwierigen Fall*, den Sie im Kloster *La Dimenzia* in der Nähe von Ragathsquell erlebt hatte. Die arme Madalisa, wahnsinnig geworden durch Ungerechtigkeit, die ihr widerfahren war und gemartert von den Stimmen der *gefesselten Seelen*, die es in gehöriger Zahl innerhalb der Klostermauern gegeben hatte. Unter mysteriösen Umständen hatte Madalisa den Tod gefunden und war selbst zur gefesselten Seele geworden.

Der Fall hatte Coris alle aufbietbare karmale Kraft abverlangt, über die sie als frisch Geweihte verfügte. Beinahe wäre sie selbst, genarrt von den Stimmen der ruhelosen Seelen und umgetriebenen Geister, verrückt geworden. Nur der Hilfe und Erfahrung ihres Mentors Nazir Nocturnus Heldor und des Noioniten Noijandro war es zu verdanken gewesen, dass sie heil an Geist und Körper aus der Sache herausgekommen war. Mehr noch, sie hatte eine unschätzbare Erfahrung gemacht.

Bishdaryan konnte sicher nicht ahnen, welche Erinnerungen die Dienerin Golgaris umtrieben. Doch merkte er wohl, dass sie ein wenig abwesend wirkte als sie "*Ein schwieriger Fall?*" echote.

“Treffend vermutet. Gaardan di Animonero ist... launisch. Mal aggressiv, mal

kooperativ, mal hinterhältig, mal fügsam, mal drohend, mal schmeichelnd... Manchmal eine Sumpfranze, manchmal ein Hollerbär. Besessen wohl, aber nicht im sphärischen Sinne - das wurde geprüft. Er wurde hierher gebracht, weil er... vereinfacht gesprochen... überall Ränke und Verstrickungen vermutet. Einfluss auf andere haben kann. Körperliche Gefahr darstellen..." Der Geweihte schnaufte schicksalergeben aus: "Die Äbtissin hofft wohl, dass er mich weder körperlich noch verbal überwältigen kann, ich - Welch seltenes Vertrauen von ihr - selbstbeherrscht genug bin, ihn zu Äußerungen zu ermutigen, die meinen Ordensgeschwistern Anhaltspunkte geben, wie ihm zu helfen ist."

Das klang gefährlich! Coris betrachtete ihren Bruder im Glauben mit unverhohlenem Bewundern. Dass die Äbtissin ihm diesen schwierigen Fall zutraute, sprach eindeutig für seine Fähigkeiten. Und zugleich beschlich die Dienerin Golgaris das Gefühl, dass sie ihm kaum eine Hilfe sein konnte. Ein so gerissener, wankelmütiger Mensch mit manipulativen Fähigkeiten... ob er sie nicht sogleich um den kleinen Finger wickeln würde? Würde sie seine Garadanzüge durchschauen können?

"Oh, Bruder Bishdaryan, ich bin sicher, dass ich da viel von dir lernen kann, aber eine Hilfe werde ich wohl kaum sein. Bist du davon überzeugt, dass ich dich nicht sogar behindere?"

Er lächelte beruhigend: "Im Gegenteil. Der Schutzbefohlene wird seine Aufmerksamkeit zwischen uns beiden aufteilen. So können wir womöglich leichter hinter sein Schauspiel blicken, erkennen was ihn bedrückt und ihm helfen."

Die Etilianerin stellte fest, dass sie erneut nickte, obgleich sie sich nicht sicher war, ob sie wirklich für diese Aufgabe geeignet war. Schweigend folgte sie Bishdaryan, der die Führung übernahm.

Von der Galerie führte er sie eine schmale, hölzerne Wendeltreppe hinunter zwischen die Reihen der Schutzbefohlenen, die inzwischen ihr Tagwerk aufnahmen. Ruhe und Friedlichkeit breiteten sich mit jedem Schritt rechts und links seines Weges aus, was selbst die Akoluthen und wenigen Geweihten wahrnahmen, die zwischen den in warmen Farben Gewandeten standen.

Coris meinte für einen Augenblick, das beruhigende Rauschen mächtiger Schwingen zu vernehmen, das alles Geplapper und alle Geräusche in der Halle ein wenig dämpfte. Und ein Blick in die für einen kurzen Moment matt und in sich gekehrt wirkenden Augen der Schutzbefohlenen zeigte ihr, dass sie sich das nicht eingebildet hatte.

Bishdaryan hatte ihr es auf ihren langen Reisen angedeutet: Im Grauen des Falls von Perricum war er vom Dunklen Herrn selbst erhört und bei Verstand mit seinen damaligen Gefährten aus diesem niederhöllischen Schlachthaus geführt worden. Spätestens seither war der Spätberufene in der Lage, zu jeder Zeit willentlich von der Anwesenheit ihres Gottes mit einer Aura der Heiligkeit zu zeugen, die jeder Umstehende wahrnehmen konnte. Hier, in diesem Kloster, verbreitete er so Frieden und Zuversicht.

Dann standen die beiden vor der schweren Doppeltüre und Bishdaryan zog den rechten Flügel auf. Dunkel war es dahinter, aber nicht so dunkel, dass die Etilianerin an seiner Seite nicht die von Fackellicht aus der Tiefe schwach erleuchtete, spiralförmig tiefer hinab in das Kloster führende Felstreppe hätte erkennen können. Eine niedrige Brüstung verhinderte den Sturz in die schwarze Öffnung in der Mitte. Wie weit es nach unten es ging, konnte sie nicht erkennen. Coris tat einen Schritt nach vorn, neben den Gefährten, und die Tür schlug dumpf hinter ihr zu.

Beklemmung ergriff die Etilianerin. Die Finsternis und die Enge der Stiege lösten ein Gefühl von Unbehagen aus. Auch wenn Coris ihrem Bruder im Glauben vollends vertraute, war der Weg in die dunkle Tiefe doch begleitet von dem Gefühl, sich auf ein Wagnis einzulassen. Vorsichtig und bedacht setzte sie einen Fuß vor den anderen, die Hand immer an der kalten, rauen Felsbrüstung. Was würde sie erwarten?

Zuallererst war da eine unerwartete Stille, nach dem Geplauder und Geklapper in dem Saal, den sie hinter sich gelassen hatten. Das Knistern der wenigen Fackeln, das Rascheln ihrer Roben, das Tappen ihrer Sandalen auf den breiten, flachen Stufen in die Tiefe hallten in dem Zylinder des Treppenschachts.

Schweigend liefen sie nebeneinander, sie innen, er, mit etwas längeren Schritten, außen an der Wand. Nach mehreren Umrundungen kamen sie auf einen Absatz, von dem eine breite, einflügelige Tür abging. Bishdaryan nickte kurz in eine daneben liegende, mannshohe Öffnung, und erst da entdeckte seine Begleiterin die in borongefälliges Schwarz gehüllte Person, die reglos in der Nische stand.

Coris erschrak. Die Dunkelheit und der flackernde Schein der Fackeln hatten sie in eine gewisse Anspannung versetzt, dazu die Ungewissheit, was sie in den verschiedenen unterirdischen Bereichen des Klosters erwarten würde. Sie wich unbewusst zurück. Ihr Fuß rutschte auf den feuchten, ausgetreten Stufen ab und Coris Hände, die an der rauen Felswand Halt suchten, rissen auf. Unwillkürlich entrang sich ein Schmerzenslaut ihrer Kehle.

Einer eisernen Klammer ähnlich schloss sich die linke Hand ihres Begleiters um ihren dünnen Oberarm, um ihren Sturz über die Brüstung zu verhindern. "Obacht", raunte er, doch seine Stimme hallte unangenehm durch den Schacht. "Sehr tief."

Dann erkannte sie, dass die schattenhafte Gestalt offenbar ein Glaubensbruder war und schalt sich eine Närrin. Es war der Dienerin Golgaris unangenehm, dass sie sich so ängstlich gezeigt hatte und sie versuchte die peinliche Situation zu überspielen, indem sie zu Boden sah.

Die Gestalt in der Nische blieb fast unbeweglich. Nur die im Fackelschein glänzenden Augen folgten den beiden, als sie ihren Abstieg fortsetzten. "Weh getan?", wollte der Noionit nach ein paar Schritten wissen. Coris schüttelte tapfer den Kopf.

Zwei Windungen tiefer hielt Bishdaryan an und deutete in Richtung des ersten Absatzes über ihnen: "Dort sind die Ängstlichen untergebracht. Viele von Ihnen fühlen sich nur alleine sicher, sind schreckhaft und fürchten laute Geräusche. Im

darunter liegenden Stockwerk sind die Tobenden weggeschlossen. Kein Ordensmitglied sollte alleine zu einem von ihnen gehen...”

Jetzt war es der jungen Frau, als höre sie tatsächlich bereits ein fernes Brüllen aus der Tiefe. “Komm”, winkte ihr Begleiter, und seine Silhouette war in den Schatten ferner Fackeln nur zu erahnen. “Wir müssen noch tiefer hinab.”

Als Bishdaryan die Ängstlichen beschrieb, fühlte sich die Dienerin Golgaris ertappt. Das passte sehr gut auch auf sie: auch sie fühlte sich zumeist alleine sicher und liebte die Stille. Laute Geräusche waren ihr ein Graus und Schreckhaftigkeit konnte man ihr ebenfalls nachsagen. Gerade in ihrem Kloster in Etiliengrund suchte sie oft die stillen, einsamen Orte, wo sie ganz für sich sein konnte. Mit Vorliebe machte sie einsame Spaziergänge in das Vorgebirge des Finsterkamms, beobachtete die Wildtiere und ließ den Blick in die wilde Landschaft Weidens schweifen. Seit einiger Zeit ließ der Abt sie auch alleine durch die Heldentrutz reiten, Boronanger und Grablegen weihen und Bestattungen zelebrieren. Sie genoss es auf dem Rücken ihres Teshkalers “Eichenkönig” den Wechsel der Jahreszeiten zu beobachten und ihren Gedanken nachzuhängen. Die Aussicht darauf, dass sie noch tiefer hinab mussten, ließ sie eine Gänsehaut bekommen, zumal das Wüten der Tobenden schon zu vernehmen war.

Diesmal überraschten die am zweiten Absatz Wachenden die Weidenerin nicht. Links und rechts einer mit Eisen beschlagenen, wuchtigen Türe standen zwei Akoluthen in gepolsterten Jacken und mit Helmen auf den Köpfen. Griffbereit lehnten neben ihnen Knüppel mit gleichfalls gepolsterten Schlagköpfen. Die eine schien eine Frau zu sein, der andere ein Mann. Breitschultrig waren sie beide und gelassen, denn sie erwiderten Bishdaryans stillen Segensgruß nachlässig.

Welch gleichmütigen Geistes es vor dieser Türe bedurfte, erkannte Coris indes wenige Augenblicke später, als sie vor einem viehischen Laut zurückschreckte. Das Geräusch war ein wütendes Brüllen und ein Hämmern gegen Holz und Metall im gleichen Augenblick. Es schien weniger von einem kulturschaffenden Wesen zu stammen - obgleich es dies tun musste, wie die Etilianerin wusste - denn von einer wilden Kreatur irgendwo zwischen Tier und Mensch. Der Laut drückte Zorn über das Eingeschlossensein ein, zugleich aber auch Sehnsucht nach Freiheit, und den Willen, alles zu zerschmettern, was zwischen dem Tobenden und dem Draußen stand.

“Bei Boron”, dachte die Dienerin Golgaris bei sich. Jetzt wurde ihr Mut auf eine harte Probe gestellt.

“Die Äbtissin ist bei ihr”, gab der Akoluth zur Linken bekannt, obgleich ihn niemand gefragt hatte. Nie hätte Schwester Coris geahnt, dass der Tobende eine Frau war.

“Sie?“, entgeistert sah Coris Bishdaryan an. “Diese unmenschlichen Geräusche kommen von einer Frau?”

Der vierschrötige Akoluth an der Türe erkannte an ihrer Robe, dass die junge Weidenerin nicht aus dem Kloster stammte und meinte, sich aufzuspielen zu müssen: “Oh ja, Euer Gnaden. Zierlicher noch als Ihr”, sagte er überlegen grinsend.

“War auf einer Expedition in die Südkolonien. Hat sich da Walwut, eine Besessenheit oder was Schlimmeres eingefangen. Wenn sie loslegt, braucht es Korisande...”, er deutete zu seiner schweigsameren Mitakoluthin hinüber, “...und mich, um sie festzuhalten, und...”

Bishdaryan legte die Handkante an seine Lippen und schnitt dem Mitteilsamen mit dieser Geste das Wort ab, ohne selbst etwas zu sagen. Er schritt weiter hinab in die Tiefe. Coris holte ihn nach ein paar Schritten schaudernd ein: “Ich nehme an, dass du nicht den Wunsch hast, die Tobende von Angesicht zu Angesicht zu sehen?”

"Nicht im Mindesten!", entfuhr es Coris. Dann besann sie sich. Leise, sehr leise sagte sie: "Es sei denn, ich könnte dort etwas lernen, das wichtig für mich wäre." Sie sah ihren Glaubensbruder vorsichtig an und hoffte inständig, dass er weitergehen würde.

Bishdaryan erfüllte ihr den unausgesprochenen Wunsch: “Lernen, keine Angst zu zeigen und sich dennoch zu hüten... das sollte etwas sein, was du dir auf deinen weiten Reisen schon angeeignet hast. Das zu vertiefen... dafür ist heute nicht der Tag. Lass uns weitergehen.”

Dampf hallten ihrer beider Schritte durch den Schacht, während sie noch tiefer hinabstiegen. Die Stufen wurden schmaler und höher. Coris kam es so vor, als ob es auch wärmer werde, doch sie mochte sich irren.

Endlich war der nächste Absatz erreicht. Ein halbrund aus dem Fels geschlagener, kurzer Tunnel führte vor eine von außen verriegelte Tür, vor der niemand wachte. Leise, metallische Töne drangen in einem wiederkehrenden Melodiefragment durch das dicke Holz.

Der ältere Geweihte bemerkte den verwunderten Gesichtsausdruck der Jüngerer: “Hier ist das Heim der Gefährlichen. Der sich verfolgt Fühlenden. Der Aufrührer. Derjenigen, die gefährlichen Ideen lauschen oder diese selbst verbreiten. Um sie umgänglicher zu stimmen erlaubt man ihnen erbauliche Tätigkeiten wie das Musizieren oder Malen. Unser... Gesprächspartner... züchtet Vögel.”

Staunend vernahm die Weidenerin die Informationen über diese besonderen Bewohner. Schon bei dem Weg hinab war ihr bewusst geworden, dass in den Tiefen des Felsen die speziellen Fälle untergebracht waren.

So, der Bewohner, den sie aufsuchen wollten züchtete Vögel? Das ließ Coris aufhorchen. Liebt sie doch gerade die gefiederten Geschöpfe auf Derens Rund besonders. Sie war gespannt, ob dieser Jemand von ihrem Dohlenorakel Kenntnis hatte oder gar eine eigene Kommunikation mit den Geflügelten entwickelt hatte.

"Wie ungemein spannend!", erwiderte sie deshalb Bishdaryan und machte sich mit einem tiefen Atemzug und einem Stoßgebet an Boron bereit, in die Kammern in der Tiefe des Berges vorzudringen.

"Ich bin bereit", kam es dann leider nicht so beherzt und mutig über ihre Lippen wie

sie es geplant hatte. Ihre Stimme wirkte eher wie das Säuseln des Windes in den vielen unterirdischen Gängen, in denen man immer von irgendwoher einen Luftzug spürte und ein Winseln, Säuseln oder Jammern vernahm, von dem man insgeheim hoffte, dass der Ursprung der Wind war...

Der Ältere nickte zufrieden und wandte sich der Türe zu, um zu klopfen. Einmal. Pause. Dreimal. Lange Pause. Dreimal. Pause. Einmal. Lange Pause. Einmal.

Langsame Schritte waren drinnen zu hören. Dann wurden Riegel zur Seite geschoben. Drinnen!?, bemerkte Coris erstaunt.

Ein Schlüssel drehte sich im Schloss und gab den Blick auf einen kurzen, breiten, roh aus dem Fels geschlagenen Gang frei. Ein Dutzend eisenbeschlagener Türen mit verschließbaren Sichtfenstern ging von diesem ab. An seinem abgerundeten Ende stand ein Lesepult, erleuchtet von einer Öllampe an der Wand. An jenem hatte wohl die Akoluthin studiert, die die Türe aufzog und mit einer respektvollen Geste die beiden einließ. Ihr Gesicht war von einem sanften Braun, ihre Züge aber weicher als es jene der Novadis, die Coris schon gesehen hatte.

“Rahe stammt von einer der Waldinseln und spricht kein Horathi”, erläuterte Bishdaryan. “Zusammen mit ihrer großen Gelassenheit und überraschenden Kampffertigkeit macht sie dies sehr geeignet dafür, auf dieser Ebene zu wachen.”

Coris sah Bishdaryan an. "Es scheint eine anspruchsvolle Aufgabe zu sein. Ich nehme an, dass auch unsere Aufgabe ähnlich anspruchsvoll sein wird, im spirituellen Sinne."

Auch wenn Coris' Antwort keine direkte Frage beinhaltete, klang diese doch mit. War es überhaupt eine spirituell lösbare Aufgabe?

Ein metalltönendes Arpeggio erinnerte die beiden Geweihten daran, weshalb sie hier waren. Der Noionit gab der geduldig wartenden Rahe ein Zeichen und deutete auf die Eisentüre, in die in bosparanischen Ziffern eine Neun gestanzt war. Coris fiel auf, dass unter allen Zahlen an den Zellentüren kleine Täfelchen mit Namen befestigt waren. Nicht so an den Türen VIII und X.

Hinter der braunhäutigen Akoluthin trat sie an die IX: „Gaardan di Animonero“ stand auf der Tafel. Rahe zog einen Schlüssel mit kompliziertem Bart von ihrem Bund und schob ihn in das Schloss.

## V. Der Vogelfreund

Coris trat hinter Bishdaryan durch den massiven Türbogen in die überraschend hohe Zelle. Viel erkennen konnte sie jedoch nicht: Denn durch ein einzelnes, winziges Fenster weit über dem Boden fiel Morgensonne direkt in ihr Gesicht. Vom Praiosschein geblendet vernahm sie aber eine überraschend angenehme Männerstimme, die sie begrüßte: "Besuch? Für mich? So früh am Morgen? Und noch dazu so ansehnlicher..."

Sichtlich irritiert brauchte die junge Borongeweihte, bis sie sich orientiert hatte und den Bewohner der Zelle genau erkennen konnte: An einem Tischchen unter dem Fenster saß ein Mann mittleren Alters im Schatten. Er wirkte gepflegt, soweit in dieser Umgebung möglich war, ordentlich rasiert und gekämmt. Was habe ich erwartet?, dachte Coris. Einen Wilden?

Sein rundliches Gesicht mit den wasserblauen Augen wirkte sanft. Der hagere Körper war halb von der Tischplatte verborgen, aber ohne Bauchansatz. Seine feingliedrigen Hände ruhten auf einem Buch, in das er bis zu ihrem Eintreten mit einem Kohlestift Zeichnungen und Textzeilen eingetragen hatte. Jetzt galt Gaardans Interesse ganz ihr. Den männlichen Geweihten neben ihr schien er nicht wahrzunehmen.

Die angenehme Stimme und die charmante Äußerung ließen Coris erröten. War sie schon grundsätzlich Männern gegenüber eher gehemmt und unsicher, führten die Umstände, unter denen das Zusammentreffen stattfand, erst recht zu deutlicher Gehemmtheit bei der Dienerin Golgaris. Coris war gespannt wie der Noionit dem Zellenbewohner gegenüber auftreten würde.

Bishdaryan stand wie eine Statue seiner selbst an ihrer Seite. Die Hände hatte er in den langen Ärmeln seiner Robe gefaltet, sein Gesicht verbarg er halb im Schatten der Kapuze. Nachdem sich hinter ihnen die Türe geschlossen hatte und das Geräusch des Schlüssels verklungen war, trat er einen Schritt vor und erbot mit der Linken einen Segensgruß.

Seine Stimme war freundlich und unaufdringlich: "Seid begrüßt, Gaardan...", hub er an, wurde von diesem aber augenblicklich unterbrochen. Die Stimme des Zellenbewohners war ansatzlos schneidend geworden: "Diesen Namen haben dein Orden und die hinter ihm Stehenden mir hier drinnen aufgezwungen, wie sie das bei jenen tun, die über die Dinge im Staat und in der Welt nicht so denken, wie sie das wollen." Seine Stimme wurde von einem Wort zum nächsten wieder sanft, als er Coris direkt ansprach: "Sie nehmen uns hier unsere Namen, unsere Identität und vielen auch den Verstand. Aber Ihr seid keine Noionitin...?", fragte er. Bishdaryan wartete ab, was seine Begleiterin sagen würde.

Coris nickte. "Boron zum Grusse." Sie vermied es, den Namen zu nennen, bei dem der Zellenbewohner so bitter geworden war. Sie wusste, dass sie es mit einem manipulativen Charakter zu tun hatte und war entsprechend vorsichtig. "Ihr habt recht, ich gehe den Weg der heiligen Etilia. Doch bin ich hier, um von den Noioniten

zu lernen. Gerade hier im Lieblichen Feld nutzt man im Namen der Heiligen Noiona außergewöhnliche Methoden. Ich bin sicher, dass ihr davon profitiert, nicht wahr?"

Ein bitterer Ausdruck huschte über das bleiche Gesicht des Mannes: "Profitieren? Ihr klingt wie eine Grangorer Wucherin..."

Er fasste sich wieder und fing Coris' Blick mit seinen durchdringenden, strahlenden Augen ein: "...andererseits... ja, das tue ich. Ich habe hier viel gelernt... auch über mich und andere... und über die Vogelkunde, wie Euch sicher nicht entgangen ist, meine Liebe."

Gaardan stand auf und trat an ein langes, niedriges Regal an der rückwärtigen Felswand des Raums. Auf dem obersten Brett standen mehrere Drahtkäfige, in denen Singvögel umher hüpfen und gelegentlich ein melodisches Tschilpen von sich gaben. Außerdem stand direkt unter dem winzigen Fenster nach draußen eine Sitzstange für größere Vögel. "Ja...", sagte der magere Mann langsam und schaute die Geweihte gewinnend an, "...ohne die gefiederte Gesellschaft wäre ich hier drinnen wohl längst verrückt geworden."

Die ungebührliche Anrede ignorierte Coris zunächst. Sie beobachtete den Mann mit den strahlenden Augen, ließ sich davon nun aber nicht mehr in Unruhe versetzen. Stattdessen stellte sie klar: "Ich bin übrigens nicht Eure Liebe, sondern Euer Gnaden, genau wie mein Glaubensbruder. Wenn ich auch noch jung an Jahren bin, so bin ich doch zur Dienerin des Boron geweiht und erwarte den dazu gehörigen Respekt von Euch, Gaardan!"

Er zögerte, überrascht, einen Moment, ehe eine Kaskade von Ausdrücken rasch auf seinem Gesicht wechselte. Verwirrung, Boshaftigkeit, Schuld, Aufbegehren, zuletzt Einlenken: "Jawohl, Euer Gnaden", sagte er in ruhigem Ton und schien Coris' Füße anzusehen.

Dann glitt der Blick der Geweihten über die Käfige und die Bücher im Regal. Coris trat an einen der Käfige und sah sich mit einer Mischung aus Interesse und sichtbarer Zuneigung die Vögel genauer an.

"Sehr Ihr, Ihr habt also doch etwas sehr Wertvolles hier gelernt. Die Geflügelten haben sicherlich beruhigende Wirkung auf diejenigen, die sich intensiv mit ihnen beschäftigen. Dazu haben sie uns, wenn sie nicht in Gefangenschaft leben müssen, etwas voraus. Sie sind frei zu fliegen wohin sie möchten. Weder bindet sie ein Lehnsherr noch ein Eid... frei ziehen sie ihre Kreise am Himmel. Was schätzt Ihr besonders an den Vögeln? "

"Wie Ihr's sagt... Euer Gnaden: Sie sind frei und niemand's Knecht. Anders als die dummen Hühner, die lauten Gänse oder die selbstgefälligen Pfaue. Noch dazu singen sie ihr Lied, ohne sich den Schnabel verbieten zu lassen. Und viele wilde Singvögel sind zudem ansehnlich, eine Wohltat für die von Gleichform und Tristheit ausgehungerten Augen. Nehmt nur etwa diese Spezies hier..."

Gaardan klappte sein Schreibbuch zu, legte einen feinen Kohlestift zur Seite und

stand von dem Tisch auf, um zu einem der Käfige zu gehen. In diesem Augenblick begannen die bunten, kleinen Vögel aufgeregt zu flattern und Laut zu geben. Nicht wegen des Manns, der sie umsorgte, sondern weil in dem hohen Fensterchen nach draußen plötzlich ungeniert eine Krähe einflog und mit klugen, schwarzen Augen auf die drei Menschen unter ihr blickte.

Coris haderte mit sich. Sie wusste von Bishdaryan, dass sie einen der gefährlichsten und manipulativsten Zellenbewohner vor sich hatte und in den schnell aufeinanderfolgenden Stimmungsänderungen, die sich in seiner Mimik abzeichneten war das auch zu erahnen. Doch sie konnte nicht verhindern, dass sie mitfühlte mit ihm, wenn er von der Gleichform und Tristheit seines Lebens in den Tiefen des Felsenklosters sprach.

Dann jedoch geschah etwas Überraschendes. Gerade als Gaardan ihr die verschiedenen Vögel zeigen wollte, kam Unruhe in die bunten Piepsbälle. Eine Krähe landete auf dem Fenstersims der hohen, schmalen Fensternische. Coris, deren Blick auf Gaardan fiel, nahm in seinem Gesicht ein Erschrecken wahr. Sie war sich sicher, dass ihm der Besuch der Krähe nicht gefiel. Doch warum? War sie etwa keiner seiner Vögel? Oder hatte er Angst, dass die Krähe sich an seinen Schützlingen vergriff? Doch wohl kaum, schließlich saßen diese im Käfig.

Die Dienerin Golgaris sah ihren Glaubensbruder an. Wie nahm er die Situation auf? Sie versuchte in seinem Gesicht zu lesen.

Bishdaryan wirkte verwundert. Er beobachtete mit ihr, wie das schwarze Federtier die Situation hier unten in dem Felsenraum betrachtete und zu überlegen schien, was es als nächstes tun sollte. Es schien hereinfliegen zu wollen, schreckte wegen der anwesenden Menschen aber offensichtlich zurück.

Gaardan machte einen humpelnden Schritt auf die Wand zu, in der das Fensterchen knapp unter der Decke nach draußen führte. Er wedelte mit beiden, langfingrigen Händen nach oben, um die Krähe fortzuschrecken: "Sch...!", zischte er nach oben, doch sie legte nur den Kopf schief, um ihn weiter im Blick zu halten. "Ich hab nichts für dich! Flieg davon...!", herrschte er sie an. "...und bleib mir von meinen Vögelchen fern!", setzte er nach einem Moment hinterher. Doch erst als der Mann aus der Zimmerecke einen Besen ergriff und damit vor dem Vogel herumfuchtelte, entschwand die Krähe missmutig krächzend wieder durch die Öffnung. Er schaute mit zusammengekniffenen Augen von Coris zu dem reglos wartenden Bishdaryan und und zurück: "Lästig, diese fliegenden Bettler. Wo waren wir...? Ach ja, ich wollte euch gerade diesen Goldfinken..."

Es war ganz offensichtlich, dass er etwas zu verbergen suchte. Die Krähe schien so vertraut mit ihm zu sein, dass sie sich nur schwer wieder verscheuchen ließ.

"Dressiert Ihr auch Krähen? Sie sind besonders gelehrige Vögel. Neugierig und klug, dazu ganz versessen auf Leckereien. Nicht wahr? Ich finde sie sehr faszinierende Vögel!" Coris versuchte Gaardan aus der Reserve zu locken.

"Ja... nein... dressieren?" Der Schutzbefohlene der Noioniten wirkte in diesem Moment so absent, wie man es von einem Patienten auf der obersten Ebene erwartet

hätte. "Vögel sind schwer zu dressieren... und ich will keinem Wesen meinen Willen aufzwingen. Aber manche sind schon gelehrig... und Leckerschnäbel, das stimmt..." Gaardan klang erleichtert, als er an Coris' Bemerkung anknüpfen konnte.

Er öffnete ruhig einen der Drahtkäfige und griff eines der darin flatternden Tiere sanft heraus, ehe er die Tür wieder zuriegelte: "Es weiß, dass es von mir einige Körnchen kriegt, daher versucht es gar nicht, mir zu entkommen." Das goldfarbene und schwarz befiederte Köpfchen hielt gerade den Blick auf Gaardans andere Hand, die ihm aus einem Beutel im Regal einige Hirsesamen hinhielt, und pickte diese gierig auf. "Für die Krähe wär das zu wenig", kam der Mann ins Erklären, "aber manchmal sind von meinem Essen Reste übrig, die ich ihr überlasse."

Die Weidenerin trat vorsichtig näher. Sie beobachtete den kleinen Goldfink, der so zutraulich wirkte. "Ob er wohl auch von mir einige Körnchen entgegennehmen würde?"

Zum ersten Mal wirkte der Gefangene für einen Moment ganz entspannt und offen. Er deutete auf das Säckchen im Regal: "Nehmt Euch eine Handvoll, Euer Gnaden", sagte er. "Dann können wir die Gefiederten gemeinsam füttern. Ich wollte das ohnehin bald tun, warum nicht jetzt, da Ihr mich... besucht?"

Jetzt hatte er doch wieder eine Vermutung und Frage in seinen Worten versteckt! 'Ständig auf der Hut, wie ein geschundenes Tier', ging es Bishdaryan durch den Kopf, der unverrückt auf seinem Platz an der Tür stand und verfolgte, wie seine Begleiterin mit dem Schutzbefohlenen ins Gespräch kam.

Begeistert nahm Coris die Körner aus dem Säckchen. In diesem Moment war sie wieder die junge Waise, die nach dem Tod ihrer Eltern im Kloster Etiliengrund eine neue Heimat gefunden hatte. Auch damals waren es die Tiere, und da in allererster Linie die Vögel, die Finsterkammdohlen, gewesen, die ihr die Lust am Leben wiedergegeben hatten. Wie gut konnte sie doch den Gefangenen Gaardan verstehen.

Die geballte Lebendigkeit, die sich in dem kleinen, flinken Körper des Vogels zeigte, nötigte ihr große Bewunderung ab. Sie hielt die flache Hand mit den Körnern in die Luft und tatsächlich: der Goldfink spreizte die Flügel und flatterte auf ihre Hand. Wie leicht er war! Und doch war so viel Leben in ihm, verborgen in einem luftig-leichten Federball! Der Fink legte den Kopf etwas schief und sah die blasse Borongeweihte neugierig und zugleich misstrauisch an. Dann gewann der Hunger. Er pickte die Körner aus ihrer Handfläche und noch ehe er das letzte Samenkorn geschluckt hatte, erhob er sich bereits wieder flatternd in die Luft, steuerte den sicheren Käfig an.

"Erstaunlich, dass das Tier wieder in den sicheren Käfig zurückkehrt, den es kennt und der Schutz verspricht, nicht?", stellte Gaardan mehr fest als dass er fragte. Er hatte Coris' Reaktion wachsam beobachtet. "Die gezähmten, gezüchteten Singvögel unterscheiden sich darin vielleicht gar nicht so sehr von vielen Menschen, die durch Gewohnheit, Erziehung und Obrigkeitsglaube doch immer an dem Platz verharren, der ihnen zugewiesen scheint."

Überrascht sah Coris den Gefangenen an. War das Ironie? Gaardan war ein gefährlicher Mann und die junge Etilianerin gänzlich unerfahren und sicherlich auch noch ein wenig naiv. "Aber ist der Käfig nicht auch ein Hort des Schutzes? So wie für Euch der Klosterfelsen ein sicherer Hort vor den Gefahren außerhalb des Klosters und den Verirrungen Eures Geistes und Gemüts ist, Gaardan?"

Ihr unschuldig wirkender Augenaufschlag stand im Kontrast zu den Gedanken, die Coris durch den Kopf gingen. Er sprach von Gewohnheit, Erziehung und Obrigkeitsglauben. Glaubte Gaardan, dass sie nicht freiwillig die Robe des Rabengottes angelegt hatte? Versuchte er sie zu manipulieren? Sie auf seine Seite zu ziehen? Was versprach er sich davon? Die Weidenerin wollte versuchen es herauszufinden.

"Mir hat der Rabe von Punin persönlich bestätigt, dass ich den richtigen Weg gewählt habe. Dass meine Aufgabe der Dienst im Sinne des Dunklen Vaters ist. Welcher Platz und welche Aufgabe denkt Ihr, Gaardan, sei Euch von den Göttern zugewiesen? Ihr glaubt doch an die Zwölgötter und ihre Vorsehung für uns Menschen, oder nicht?"

"Wer nicht an die Götter glaubte, säße zurecht in einem Haus der Narren wie diesem", gab der Mann mit Überzeugung zurück. Seine wasserblauen Augen fingen Coris' dunkelbraune ein, während er das Käfigtürchen wieder verschloss. "Und für solche Menschen ist dies auch der richtige Platz, an dem sie Schutz vor der Welt da draußen finden."

Er band das Futtersäckchen wieder zu und trat mit dem Rücken zu seinen Besuchern an ein kleines Holzfass, das nahe des hohen Fensters stand. Eine gleichfalls hölzerne Fallrinne führte von oben zu dem Behälter, und als Gaardan den Deckel herunter nahm, sahen die beiden Geweihten, dass dunkles Wasser darin stand. Der Mann nahm mit einem schmalen, hohen Glas Flüssigkeit heraus und bot das Behältnis der jungen Boroni an: "Mögt Ihr die Tränken meiner Schützlinge auffüllen?"

Coris Augen fixierten misstrauisch die dunkle Flüssigkeit. Sie zögerte mit der Antwort, streckte dann aber die Hand nach dem Glas aus.

"Was gebt Ihr ihnen zum Trinken?", wollte sie wissen. "Habt Ihr hier denn keinen Zugang zu frischem Wasser?"

"Sicher, das bringt mir einer der Aufpasser jeden Morgen in einer Kanne und in einem Eimer. Ein Behältnis um daraus zu trinken, das andere um mich zu reinigen. Aber woher weiß ich, welche alchemistischen Pülverchen man da hinein tut, um mich ruhig zu halten und meine Sinne zu vernebeln? Und wie diese auf die empfindlichen Körper meiner Vögel wirken würden? Da gebe ich ihnen doch lieber von dem sauberen Efferdssegen, den ich mit dem Auffangrohr von draußen hier herein leiten kann..."

Gaardan di Animonero, wie auch immer er in Wahrheit heißen möchte, griff seinen Gedankengang von zuvor wieder auf: "Wie wir für die gezähmten Tiere in Haus, Hof

und Stall sorgen, so bedürfen sicher viele Menschen der Fürsorge durch in der Lehnspyramide höher Gestellte. So will es gewiss der Plan der Götter. Doch...”, fuhr mit grimmigerem Tone fort, “...wie leicht fällt es manchen, sich auf diesen Plan zu berufen, den keiner von uns in seiner Gänze erfassen kann, wenn sie bestrebt sind, ihnen nicht genehme Erkenntnisse und Ansprüche, auch den Aufstieg solcher zu behindern und zu vereiteln, deren Platz in der Welt eigentlich ein ganz anderer ist als derjenige, an den sie weltliche Macht zwingt? Euer oberster Priester hat Euch also bestätigt, dass Ihr an der richtigen Stelle steht, Euer Gnaden?”, fragte er ohne eine Spur von Ironie. Doch seine Stimme kippte beim nächsten Satz ins Bittere: “Ich wollte, mir würde mein Herrscher auch sagen, dass ich hier drinnen am besten den Plan der Götter erfülle.”

“Ihr meint also auch, dass es Fügung der Zwölfe ist, wo wir unseren Platz im Leben finden, zweifelt aber die Kompetenz der weltlichen Herrscher an, diesen zu erkennen und ihn zuzuteilen. Soweit kann ich Euch folgen und mit gewissen Einschränkungen auch zustimmen. Doch wer ist dann Euer Herrscher? Ein weltlicher kann es mithin wohl nicht sein. Wäre es der Herr Boron, so müsstet Ihr doch den göttlichen Plan anerkennen, der Euren Platz hier im Felsenkloster vorsieht. Wer ist also Euer Herr?”

Coris suchte in den wasserblauen Augen Gaardans nach der Wahrheit. Sie bemühte sich, kein Anzeichen zu übersehen, dass ihr bedeuten konnte, ob er log oder die Wahrheit sagte.

Der Schutzbefohlene der Noioniten blickte die junge Weidenerin misstrauisch an und schien zu überlegen, ob sie ihn verspotten wollte. Dann schüttelte er kurz den Kopf und damit diesen Gedanken ab.

“Der Dialekt, mit dem Ihr Horathi sprecht, sagt mir, dass Ihr nicht aus dieser Gegend stammt, Euer Gnaden. Und Eure Tracht ist anders als die des Ehrenwerten Vaters, in dessen Begleitung ihr gekommen seid”, sagte er herausfordernd in Richtung Bishdaryans, der noch immer reglos neben dem Eingang stand. “Also seid Ihr keine Schwester dieses Ordens und vermutlich nicht in dessen Verstrickungen mit den hiesigen Mächten verflochten.”

Mittlerweile hatte Coris alle Trinkschälchen in den Käfigen aufgefüllt und dabei die verschiedenfarbigen Tiere bewundert, die mit ihr in der Nähe aber still blieben und keinen Gesang vernehmen ließen. Ehe sie noch eine Erwiderung geben konnte, sprach der Mann schon weiter: “Es wäre am Fürsten von Kuslik, meine Appellation anzunehmen, freigelassen zu werden, der ich hier ohne Verfahren und Berechtigung gefangen bin. Doch einen Fürsten von Kuslik gibt es schon lange nicht mehr, sondern dessen Titelsukzessor, den Großfürsten, der seine Geschäfte von einem Comto führen lässt, welcher wiederum jede Zuständigkeit für meinen erzwungenen Aufenthalt hier in Tikalen von sich und wieder auf die höhere Ebene verweist, von welcher ich keine rasche oder auch nur absehbare Behandlung meines nachrangigen Anliegens zu erwarten habe.”

Mit jedem Halbsatz war der Ton des Manns schriller und anklagender geworden, sein Gesicht hatte sich verzerrt. Jetzt stand er im Schatten vor der Rückwand seiner

Zelle, die Fäuste geballt. Jähe Stille herrschte im Raum.

Bishdaryan brach es, indem er sich räusperte. Coris, die ihn lange genug kannte, hörte seiner Stimme an, dass er sich zur Ruhe zwang: "Vielleicht... solltet Ihr meiner... von weit entfernt hierher gereisten Glaubensschwester zum besseren Verständnis Eurer Situation und Eures Ansinnens ergänzen, dass ad primum der Titelnachfolger der Fürsten Galahan von Kuslik der Großfürst von Kuslik ist, dessen Provinz ad secundum der Comto Gribaldi verwaltet und dass ad tertium der Großfürst in Personalunion der Horas ist."

Coris zögerte verwirrt und sah von einem zum anderen. Sie versuchte zu verstehen was ihr von beiden Männern auf so unterschiedliche Weise erklärt worden war.

"Also seid Ihr hier auf Weisung eines Fürsten, den es so nicht mehr gibt, weil die Herrschaftsverhältnisse gewechselt haben, richtig? Die jetzige Schiedsstelle ist somit der Horas persönlich? Oder der Comto Gribaldi?"

Die Etilianerin begann die Ausweglosigkeit einer Begnadigung zu erahnen und konnte nicht umhin Mitleid für den Gefangenen zu empfinden. Zudem sprach er davon, dass er zu Unrecht in Tikalen festgehalten wurde. War dem wirklich so?

Der Widerstreit ihrer Gefühle schien sich deutlicher im Gesicht der Weidenerin abzubilden als ihr lieb war.

Gaardan hatte sich abrupt wieder im Griff und antwortete halbwegs ruhig: "Ich weiß nicht einmal, wem ich es zu... verdanken... habe, dass ich hier eingesperrt bin, Euer Gnaden. Meine Familie war immer den Fürsten von Kuslik treu. Und den Signores von Ramaúd. Deren beider Protektion ist vor vielen Jahren aber erloschen. Und ich kann nur mutmaßen, wem meine... zu offenen Worte über... Belange, die nicht offen gesagt werden sollen, so missfielen, dass sie oder er mich... den Noioniten anempfahl und mich hierher bringen ließ. Es war jedenfalls niemand mehr da, der ein Gegenwort eingelegt hätte."

Der Mann wirkte plötzlich gealtert, erschöpft, und setzte sich auf den einzigen Stuhl im Raum. Er faltete die Hände im Schoß: "Seine Gnaden, der Vater Noionit hier, hat schon recht: Vom Horas selbst genügte ein Wort, mich aus dieser... Anstalt... zu befreien. Aber darauf hoffe ich vergeblich. Er hat zuviel damit zu tun, zu verhindern, dass weitere Sterne auf sein Reich fallen... der traurige Witwer... Und darum sitze ich hier drinnen, mit den gezähmten Vögeln als einziger Gesellschaft..." Wie auf ein Stichwort krächzte erneut eine Krähe und hopste von draußen in das Fensterchen unter der Decke, von wo sie nach Futter äugte.

Die Dienerin Gorgaris beobachtete interessiert den Rabenvogel. War dies dasselbe Tier wie vorhin? Sie war sich nicht sicher. Womöglich war ihr vorher nur nicht aufgefallen, was ihr bei diesem Tier geradewegs ins Auge sprang. Am Fuß des Vogels, nur knapp über den Krallen, baumelte ein Lederband herab. War dieses Tier domestiziert? Ein wenig wirkte das Band wie diejenigen, die sie von Falken kannte, die von einem Falkner zur Jagd gehalten wurden.

Coris suchte den Blick Bishdaryans. War auch ihm dieses Detail aufgefallen?

Es fiel Coris schwer, das Misstrauen gegenüber dem Gefangenen in Einklang mit dem Mitgefühl zu bekommen, das sie ebenso empfand. Mit einem Stoßgebet an Boron hoffte sie ihre Gefühle bezähmen zu können. Dann beugte sie sich zu Gaardan und sprach in sanftem Ton: "Nichts ist tröstlicher als die Gewissheit, dass jeder Mensch die Gnade Borons erfahren wird - das Vergessen! Auch wenn dich jetzt noch Zweifel plagen, du dich ungerecht behandelt fühlst und womöglich Rachegeleüste hegst, so wirst du dereinst das Wasser des Nirgendmeers trinken und vergessen. Das Unrecht, das du womöglich erfahren musstest, die Menschen, die es dir deiner Meinung nach angetan haben und auch dich selbst."

Mit dem letzten Satz erteilte Coris dem erschöpften Gefangenen den Segen des Ewigen. Sie sah Bisdaryan an. Es war an der Zeit, Gaardan zu verlassen.

Der ältere Geweihte wiederholte den stillen Segensgruß und nickte, als sie in Richtung Tür blickte: "Wir kehren heute Abend zurück, wenn dein Nachtmahl abgetragen wird", sagte er zu Gaardan, der die Krähe ein zweites Mal verscheuchte und nicht weiter auf Coris' tröstende Worte einzugehen gewillt schien. "Überdenke die Anregung, die dir meine Glaubensschwester gegeben hat. Wir können diese heute Abend vertiefen, falls du magst. Oder aber über etwas anderes sprechen, das dich bewegt."

Der Gefangene schaute die Boronis stumm an und überdachte seine Antwort. Dann zuckte er mit den Schultern und lächelte schief: "Zwei Besuche an einem Tag? Und morgen vielleicht wieder? Das ist willkommene Abwechslung hier drinnen..." Er wandte sich wieder seinem Schreibpult zu und arbeitete in seinem Buch an der Zeichnung eines Flügels weiter.

Bishdaryan trat vor die Zellentüre und klopfte wiederholt mit den Fingerknöcheln gegen den Eisenbeschlag. Kurz darauf drehte sich wieder der Schlüssel im Schloss und die Waldmenschin ließ die Geweihten heraus.

"Einen schönen Tag wünsche ich euch", erklang noch einmal Gaardans Stimme hinter ihnen, als sie hinaustraten. "Grüßt mir die Sonne und die Wolken."

## VI. Im Freien

Schweigend erklimmen Coris und Bishdaryan die Wendeltreppe hinauf ins Tageslicht. Nach dem langen Aufenthalt im Zwielicht der Tiefgeschosse brauchten ihre Augen eine kleine Weile, bis sie sich an das warme Sonnenlicht gewöhnten, das durch den Klosterhof flutete. Dem Stand des Praiosauges nach war es schon später Vormittag - die Zeit schien tief unten rascher verstrichen zu sein.

“Es ist noch eine Weile bis zum Mittagsgebet”, sagte Vater Bishdaryan. Er wies auf eine der steinernen Sitzbänke am Rand des Hofes, die im Schatten lag. Gemeinsam schritten sie hinüber und setzten sich. “Nun...?”, fragte er.

Coris atmete tief durch. “Ich bin hin- und hergerissen”, gab die junge Dienerin Golaris zu. “Einerseits tut Gaardan mir sehr leid, denn er ist ein einfühlsamer Mensch, das sieht man schon an der Hingabe, mit der er die Vögel versorgt und auch an seinem Schmerz über die von ihm als ungerecht empfundene Behandlung. Aber ich spüre auch seine manipulative Kraft. Ich weiß nicht, ob er nicht doch versucht, mich auf seine Seite zu ziehen, um mich für seine Ziele einzusetzen. Es wirkt auf mich, als wohnten zwei oder gar mehr Seelen in seiner Brust. Eine verletzliche und sehr tierfreundliche, eine manipulative, berechnende und sehr gefährliche - und manchmal meine ich gar, den Wahnsinn in seinen Augen zu sehen. Was siehst du in ihm? Kannst du mir helfen, Bishdaryan, ihn richtig einzuschätzen?”

“Ich könnte dich umgekehrt genau dasselbe fragen”, sagte er. “Aber Erkenntnis ist kein Zustand, sondern ein Prozess. Lass uns gemeinsam überlegen... Die drei Gesichter, die du beschreibst, habe ich auch wahrgenommen. Mir fiel auf, dass unser Schutzbefehlener sich sogleich dir zuwandte und mich kaum beachtete. Vielleicht hat er sogleich erkannt, dass dein Herz noch nicht so hart sein kann wie das meine? Und er erhofft etwas von dir? Vielleicht dich für sich einzunehmen? Was könnte er meinen, dadurch erlangen zu können?”

Aufmerksam lauschte Coris den Überlegungen ihres älteren Glaubensbruders. Bishdaryan verfügte über eine langjährige Erfahrung in der Seelenheilkunde. Ihm konnte so schnell niemand etwas vormachen. War es gerade das, was Gaardan gerochen hatte? Wusste er, dass er bei ihr, die unerfahren und naiv war, mehr Erfolg mit seinen Manipulationen haben würde? Aber wofür? Eine berechnete Frage. Was bezweckte der Gefangene damit?

Die Borongeweihte dachte laut nach: “Vielleicht hofft er, dass ich so viel Mitleid mit ihm habe, dass ich ihm einen Schlüssel zu seinem Gefängnis verschaffe? Aber wie sollte ich das bewerkstelligen? Oder dass ich sein Kontakt nach draußen werde? Das ist abwegig! Ich kenne hier ja niemanden. Womöglich soll ich eine Nachricht hinaus schmuggeln? Oder er pflanzt mir einen Gedanken ein, den jemand dann lesen kann? Aber er verfügt nicht über magische Fähigkeiten soviel ich erkennen konnte... oder habe ich mich geirrt? Habe ich etwas übersehen?”

Sie sah Bishdaryan mit großen Augen an. Der Gefangene war ihr unheimlich. Aber Coris konnte nicht zuordnen warum. Plötzlich riss sie die Augen auf: "Die Vögel! Hatte es damit zu tun, dass ich mich für seine Vögel interessierte? Hat ihn das auf eine Idee gebracht? Oder hatte er schon von Anfang an den Plan mich in irgendeiner Form für seine Zwecke zu benutzen?"

Bishdaryan schüttelte den Kopf: "Wenn er einen Plan hat, so hat er diesen erst gefasst, als wir beide in seine Unterkunft traten, nicht früher. Magische Kräfte nennt er nicht sein eigen, das ist geprüft. Aber er versteht sich darauf, anderen Ideen einzugeben. Wer weiß, welche Rolle er dir in seiner Vorstellungswelt zuschreibt... er will aus dem Kloster, denn er ist nicht freiwillig hier, gewiss. Vielleicht erprobt er einfach, ob dein Mitleid ein Weg dazu sein kann. Doch euer gemeinsames Interesse an den Gefiederten könnte ein Ansatzpunkt sein, dass er sich öffnet, ohne weitere Hintergedanken zu haben, und so einen Schritt zu einer möglichen Heilung zu tun. Du kennst dich mit diesen Tieren wohl gut aus?"

Coris lies Bishdaryans Worte auf sich wirken. "Du kennst Etiliengrund und die Finsterkammdohlen. Ich bin mit ihnen aufgewachsen und habe auf meinen vielen, einsamen Wanderungen durch das Vorgebirge des Finsterkamms auch eine Vielzahl anderer Vögel kennengelernt. Du musst wissen, dass mir über eine lange Zeit Tiere näher waren als die Menschen..." Sie stockte, schwieg und es war ihrem gedankenverlorenen Blick anzusehen, dass sie sich diese Zeit erneut vor Augen rief.

Es brauchte einiges an Willenskraft, ehe sie sich wieder nach Tikalen zurückholen konnte: "Aber ich bin sicher, dass der Schlüssel zu Gaardan in den Vögeln zu suchen ist. Nur weiß ich noch nicht, wie uns die Gefiederten dabei helfen können, zu seinem Innersten vorzudringen."

Sie ließ den Blick über den Klosterhof schweifen. Nichts ließ erkennen, dass unter dem friedlichen, sonnenbeschienen Hof, in dem sich die Geweihten und Akoluthen borongefällig gemessenen Schrittes mit ernster Miene bewegten, verwirrte und sogar gefährliche Menschen ihr Dasein in engen, dunklen Zellen fristeten. Das tiefe Blau des lieblicher Himmels, der gleißende Schein des Praiosauges, das Zwitschern der Vögel... ein Paradies auf Erden...

Bishdaryan ließ zu, dass die Gedanken der jungen Glaubensschwester sich emporschwangen. Wusste er doch selbst, dass aus der gedanklichen und gefühlten Höhe ein weiterer Blick möglich war, dass Sorgen von dort viel kleiner erschienen. Er atmete ruhig und erlaubte sich selbst einen Moment der Versenkung.

Coris schwelgte eine Weile in den teils imaginierten, teils tatsächlich um sie zu findenden Eindrücken, Blicken, Gerüchen und Geräuschen, die Empfindungen weckten und diese zu Gedanken gerinnen ließen. Das Zwitschern der Vögel... hier draußen klang es anders als in den kalten Mauern der tiefen Zelle.

Jäh mischte sich ein forderndes Krächzen hinein und störte Coris' geistiges Dahinschweben. Eine Krähe... war der Vogel tatsächlich hier und segelte um die Mauern des Felsenklosters? Oder... die Erinnerung schwebte heran und ließ sich auf

der Schulter der Borongeweihten nieder: Die Krähe...!

Irritiert sah Coris auf, als sie das Krächzen vernahm. Ihre Augen weiteten sich vor Schreck. Eine Krähe schwebte mit kraftsparenden und lenkenden Flügelbewegungen über den Hof der Klosteranlage. Keine Frage, sie hielt direkt auf sie zu. Einen Moment lang dachte Coris der Unergründliche habe ihr gerade in diesem Augenblick seinen Todesboten gesandt, um ihr zu verstehen zu geben, dass ihre Zeit auf Deres Rund zu Ende sei. Sie hoffte inständig, dass dies kein Omen war. Die Dienerin Golaris war so an die Orakeldeutungen in Etiliengrund gewöhnt, dass sie jede Bewegung des Tieres dementsprechend deutete.

Starr vor Schreck spürte die Weidenerin wie sich die Krallen in den festen Stoff ihrer Robe bohrten, als der Vogel auf ihrer Schulter landete. Erstaunlich schwer war der schwarze Rabenvogel. Er machte sich sogleich daran, das Ohr der Geweihten mit dem spitzen Schnabel zu bearbeiten. Es fühlte sich eigenartig an, ein wenig wie Kitzeln, aber als der Vogel intensiver zupackte, entfuhr Coris ein überraschtes "Au!".

Die Krähe ließ kurz ab und hüpfte dann weiter auf die Schulter des Noioniten. Wieder interpretiertes Coris dies als ein Zeichen, dass der Tod auch zu Bishdaryan komme, bis sie sich zur Vernunft rief. *Jetzt hör auf damit zu spinnen, Coris! Das ist kein Rabe und schon gar nicht Golaris! Es ist eine normale Krähe!*

Mit geschärftem Blick erkannte Coris, dass es sich um den Vogel handelte, den sie zuvor in der Zelle des Gefangenen beobachtet hatten: "Sieh nur, Bishdaryan! Das ist die Krähe aus Gaardans Zelle! Sie hat ein Lederband am Fuß. Das muss derselbe Vogel sein! Wozu das Lederband wohl dient? Wird der Vogel damit irgendwo festgebunden, damit er nicht davonfliegt oder dient das Band der Befestigung eines Gegenstandes? Was denkst du?"

"Bist du sicher? Ist dies dasselbe Tier? Für mich sieht der eine dieser Vögel aus wie der andere. Wobei dieser hier tatsächlich etwas zudringlich ist..." Bishdaryan drehte den Kopf zur Seite, wo die Krähe sich in seine Schulter krallte und mit dem Schnabel versuchte, die schwarze Kapuze zur Seite zu schieben.

"Du könntest Recht haben, Schwester. Der Vogel ist vermutlich so zudringlich, weil er uns unten in der Zelle gesehen hat und nun denkt, dass auch wir Futter für ihn haben." Dann entdeckte er das von Coris erwähnte Lederband: Es war so um die linke Kralle der Krähe gebunden, dass zwei lange Enden herabhingen. Der Geweihte stutzte und erinnerte sich an seine Zeit bei der horasischen Reiterei.

Mit einem unerwartet schnellen Griff packte er den zahmen Vogel an einem Bein und hielt ihn lange genug fest, um ihm mit der zweiten Hand die Flügel am Leib zu fixieren, dass er nicht wegfliegen konnte. Der Schnabel hackte nun verärgert, aber wirkungslos auf die Lederhandschuhe des Geweihten: "Du bist sehr aufmerksam, Coris. Als ich noch ein Kriegermann war, habe ich häufig Nachrichten mithilfe dressierter Tauben übermittelt und erhalten", erklärte er. "Das Band an dieser Krähe sieht ähnlich aus wie jene, mit denen wir kleine Rollen für Pergamente an den Botentauben festbanden - mit verschlüsselten Texten darauf, falls der Feind einen

unserer Vögel abschösse.“

Natürlich! Es mussten verschlüsselte Texte sein, falls der Vogel abgefangen würde. “Mit wem tauscht unser Gefangener wohl seine Nachrichten aus? Eine einsame Geliebte wird es wohl nicht sein, oder?”

Coris fand die Vorstellung zwar sehr romantisch, dass irgendwo in der Wäldern rund um Tikalen eine traurige Frau saß und immer wieder hoffend und sehrend zum Klosterfelsen hinaufblickte. Warum sollten sie sich nicht ihrer Liebe versichern, wo sie doch getrennt voneinander auf die Begnadigung Gaardans hoffen mussten?

Sie schüttelte energisch den Kopf.

“Nein, eher unwahrscheinlich! Versuchte er jemanden zu kontaktieren, der seine Begnadigung vorantreiben kann oder plant er einen Ausbruch und hat einen oder mehrere Komplizen draußen im Wald?”

“Ich habe davon gehört, dass die Äbtissin manchen der harmlosen Schutzbefohlenen Briefwechsel mit geliebten oder vertrauten Menschen außerhalb des Klosters zu führen erlaubt, um ihnen die Rückkehr in ein normales Leben zu erleichtern. Das aber können wir bei Herrn Animonero und seinen... schädlichen Ansichten gewiss ausschließen. Und selbst wenn es ihm erlaubt wäre, so würde doch ein Botendienst solche Schreiben an deren Zielort bringen, kein dressierter Vogel.“

Bishdaryan blickte auf die nun schicksalsergeben in seinen Händen ruhende Krähe und überlegte einen Moment, ehe er fortfuhr: “Sage mir, Schwester, die du dich mit dem wilden Tieren besser auskennst als ich: Wie weit fliegt eine Krähe normalerweise von ihrem Schlafplatz? Angenommen, dieses Tier hier würde tatsächlich Botschaften zwischen Gaardan und jemandem draußen befördern?”

Coris dachte nach. Oft hatte sie die Finsterkammdohlen bei ihren Flügen beobachtet. Meist blieben sie in der Nähe des Klosters, doch manchmal konnte man sie auch über die Hänge der Vorgebirge gleiten sehen. Sie war nicht sehr gut darin, Entfernungen zu schätzen.

“Nun, ich weiß nicht wie weit die nächsten Siedlungen entfernt sind. Aber ich nehme an, dass die Krähe bestimmt an die acht bis zehn Meilen fliegen kann, wahrscheinlich noch viel weiter, wenn sie Pausen machen kann. Ich sehe sie selten weite Strecken zurücklegen, eher in die Höhe steigen. Und das können sie hervorragend! Senkrecht die Felsen empor und bis weit in den Himmel. Manchmal sieht man sie höchstens noch als kleinen, schwarzen Punkt. Ich glaube aber, dass sie klug genug sind, eine Nachricht zu befördern, wenn sie gezähmt und zutraulich sind. Eine meiner Mitschwestern, Schwester Liutpercht, du hast sie kennengelernt, hat einmal eine aus dem Nest gefallene Finsterkammdohle großgezogen. Die ist ihr nicht von der Seite gewichen. Saß oft auf ihrer Schulter oder dem Schreibtisch und begleitete sie sogar auf ihren Reisen zu Pferd. Leider wurde sie irgendwann von einem Raubvogel gerissen.“

Bishdaryan strich mit einem behandschuhten Finger über das schwarze Köpfchen der gefangenen Krähe. Obwohl er sie weiter festhielt, schien sie ruhiger zu werden,

versuchte nicht länger, hektisch aus seinem Griff zu entkommen.

“Das heißt: bis zum nächsten Ort würde dieses Tier kaum sicher gelangen. Erstens weil die Strecke hinab ins Tal doch recht weit ist, zweitens weil es hier in den Goldfelsen doch einige Raubvögel gibt - und sogar kleine Drachen, die einen Vogel als Zwischenhappen nicht verschmähen. Das bedeutet, dass jemand, der auf Nachricht aus dem Kloster wartet oder eine solche zu einem Gefangenen sendet, nicht zu weit entfernt im umliegenden Wald warten müsste...”

Ein ungewohnt weltlicher, misstrauischer Zug schlich sich aufs Antlitz des Geweihten: “Schwester... was hältst du davon, dass wir einen kleinen Spaziergang ausserhalb der Mauern unternehmen? Dort könnten wir dann unseren gefiederten Besucher wieder freilassen - und schauen, wohin er fliegt.”

Coris dunkelbraune Augen strahlten und sie nickte begeistert: “Oh ja! Dürfen wir das denn? Ich meine, müssen wir jemandem Bescheid geben?”

Bishdaryan blickte sie halb erstaunt, halb amüsiert an: “Wieso sollten wir nicht die Ruhe des Waldes genießen dürfen? Und Bruder Gaudehals - oder ein anderer Wächter am unteren Tunneleingang - erstattet Bericht, wann wir gegangen und wieder gekommen sind, für den Fall, dass das für jemanden von Bedeutung sein sollte.”

Er stand auf, hielt die ruhig gewordene Krähe nun sicher und kräftig mit der Linken: “Wollen wir?”

Coris nickte und folgte dann ihrem Glaubensbruder.

## VII. Auf der Spur

Schweigend ließen die beiden den unteren Höhlengang hinter sich, nickten ebenso wortlos der Akoluthin zu, die an diesem Vormittag davor wachte, und traten auf einen schmalen, stellenweise von der Sonne beschienenen Waldpfad, der seitlich die Felsnadel des Klosters umrundete. Bishdaryan hielt noch immer ruhig den Vogel und blickte prüfend durch die Baumkronen empor: "Wir sollten jenen Punkt hier unten anstreben, über dem weit oben jene Fensteröffnungen sind, die Licht und Luft in die Räume der dritten Ebene lassen. Wenn wir dort die Krähe freigegeben, wird sie entweder zu unserem Vogelzüchter fliegen - oder zu einem anderen Ziel hier draußen. Ich hoffe nur, wir können dem Tier schnell genug folgen."

Die Dienerin Golgaris nickte nachdenklich. "Ich könnte da vielleicht helfen, also nur vielleicht. In Etiliengrund lernte ich, mich in eine Krähe zu verwandeln und später im Kloster La Dimenzia in Ragathsquell musste ich diese Liturgie das erste Mal in einer recht brenzligen Situation benutzen. Allerdings ist das schon eine Weile her, es war direkt nach meiner Weihe. Seither habe ich diese Liturgie nicht mehr genutzt. Und natürlich weiß ich nicht, ob ich dieser Krähe, die ja eine echte Krähe ist, folgen könnte, so ungeübt wie ich bin..." Coris sah zweifelnd zu Bishdaryan hoch.

Er blickte überrascht, lächelte dann ermutigend: "Erstaunlich. Ich habe davon gehört, dass manchen Geschwistern dieses Gebet bekannt ist, doch noch nie jemanden getroffen, der dies offen kundgetan hat. Ist es schwierig? Ist es langwierig, diese Liturgie zu vollziehen? Vielleicht ist schon diese Hürde zu hoch, als dass du für dich selbst entscheiden müsstest, ob du es wagen willst."

Coris schüttelte den Kopf. "Eigentlich ist es ganz einfach. Wobei, ich muss zugeben, dass es mir vielleicht damals gelungen ist, weil mein eigenes Leben in Gefahr war und ich nur in Gestalt eines Vogels die Gelegenheit hatte, meinem Verlies zu entkommen."

Nur zu gut erinnerte sich die Etilianerin an die Gefangenschaft in dem "Galgenturm" genannten Turm, in dem die "schweren Fälle" der Seelenkranken eingesperrt wurden. Man hatte ihr böse mitgespielt und die einzige Möglichkeit, mit ihrem Glaubensbruder Nazir Kontakt aufzunehmen, war die Vogelgestalt gewesen. Die Verzweiflung hatte mit Sicherheit ihren Beitrag zum Gelingen der Liturgie geleistet.

"Ich könnte es versuchen. Allerdings weiß ich nicht, ob es mir gelingen wird und wenn ja, ob ich etwas ausrichten kann. Aber ich würde es gerne probieren. Ich bräuchte eigentlich nicht viel mehr als schwarze Asche und einen sicheren Ort, an den ich auch wieder zurückkehren kann."

Mit dem Kinn - denn in Händen hielt er noch immer die ruhig gewordene Krähe - deutete Bishdaryan auf eine seiner Gürteltaschen: "An Asche wird's nicht mangeln. Für Segnungen und dergleichen habe ich immer ein Beutelchen davon bei mir. Genauso wie vom geweihten Öl", fügte er fast entschuldigend hinzu. "Ob noch

Asche vom Scheiterhaufen der Beisetzung des nordmärkischen Herzogs dabei ist, wage ich zu bezweifeln, allenfalls noch in stärkster Verdünnung. Doch vermutlich ist es gleich, woher die Asche für dein Ritual stammt? Und den sicheren Ort suchen wir uns auf einer der Lichtungen im Hangwald, die von umstürzenden Bäumen geschaffen wird. Ich werde dann dort wachen. Lass uns nach einer solchen in Sichtweite des Klosters Ausschau halten.”

Coris machte eine wegwerfende Handbewegung. “Nein, es spielt keine Rolle woher die Asche stammt”, sagte sie. “Ich habe es sogar schon einmal nur mit Wasser gemacht, als ich keine Asche zur Verfügung hatte. Dann ist es aber ungleich schwieriger.”

Sie schritten eine Weile schweigend weiter auf dem schmalen Waldpfad, bis dem Geweihten noch eine Frage einfiel: “Worauf muss ich mich bei dieser Liturgie einstellen? Ist es so, dass dein Körper die Gestalt eines Vogels annimmt? Oder verlässt deine Seele die fleischliche Hülle und borgt sich den Körper eines gefiederten Wesens?”

“Ich verwandle mich tatsächlich in einen Vogel, der ein Diener des Schweigsamen ist: einen Raben, eine Krähe oder - vermutlich, weil ich diese Vögel am besten kenne - in eine Finsterkammdohle. Da ist auch der Haken bei der Sache: Alles was dem Vogel passiert, geschieht auch mir. Wenn er sich verletzt, erleide ich dieselbe Verletzung. Ich kann keine Liturgien oder ähnliches in Tiergestalt wirken. Aber ich kann mich bewegen und kommunizieren wie ein Vogel, zumindest soweit ich mich ausreichend in das Wesen der Finsterkammdohle versetzen kann.”

“Faszinierend. Solche Fähigkeiten sind hier im Horasreich den wenigsten Geschwistern zueigen oder auch nur bekannt. Es verlangt wohl einer weniger... nun... weltlich orientierten Ausrichtung der boronischen Glaubenspraktiken, dass derlei Liturgien weitergegeben werden. Der Ansatz der Tempel hierzulande ist doch eher an Begräbnisriten und Seelsorge ausgerichtet. So vieles gibt es noch zu lernen...”  
Bishdaryan wirkte etwas abwesend, während er in Gedanken über das Gehörte voran schritt.

Als die beiden eine Lichtung in dem sommerlichen Laubwald erreichten, über der hoch die Felsnadel des Klosters aufragte, hielt er inne und kehrte ins Hier und Jetzt zurück: “Schau, das könnte ein Platz für dich sein... vorausgesetzt, du willst es trotz der körperlichen Gefahr wagen? Hier ist eine große Zeder umgestürzt und hat viele kleinere Bäume mitgerissen, sodass viel freier Himmel zu sehen ist.”

Coris sah sich um. Der Platz war gut geeignet. Sie ließ sich auf dem Zedernstamm nieder, um sich zu sammeln und mit Bishdaryan die Vorbereitungen zu treffen. “Ich werde ein wenig brauchen, um mich in die notwendige Stimmung zu versetzen. Der Zustand der Entrückung muss schon ausgesprochen gut vorbereitet werden.”

Dann sah sie ihrem Glaubensbruder tief in die ausdrucksvollen Augen. Sie war grundsätzlich eine ernste junge Frau, doch dieses Mal, da war sich der Noionit sicher, war es ihr besonders wichtig, dass er sie ernst nahm. “Ich habe eine Bitte an

dich, Bishdaryan. Verfolge den Vogel, in den ich mich verwandle. Denn es könnte sein, dass es mir nicht gelingen wird, mich zurückzuverwandeln... Man weiß ja nie, was passiert, wenn man in die Gestalt eines Tieres schlüpft... Sollte es tatsächlich sein, dass ich nicht wieder in meinen Körper zurückkehren kann, oder nur partiell... dann bringe die Dohle zurück ins Kloster Etiliengrund. Ich möchte gerne den Rest meines Lebens dort verbringen. Egal in welcher Gestalt!”

Der ältere Geweihte nickte stumm und legte der Gefährtin beruhigend die Hand auf die Schulter. Jedes Wort wäre vergeblich gewesen und hätte nur mit den Geräuschen des spätsommerlichen Waldes um Aufmerksamkeit gerungen.

Später wusste Coris nicht zu sagen, wie lange dieser Moment dauerte. Doch als Bishdaryan schließlich in seine Gürteltasche griff, um ihr eine Handvoll geweihter Asche zu geben, war sie von einem Gefühl der Zuversicht und des Vertrauens erfüllt.

Coris ließ sich von ihrem noionitischen Glaubensbruder die Asche reichen und bat ihn um seinen Segen. Schweigend richtete sie ihren Blick und Geist fest auf die Segensgeste. Eine noch tiefere Ruhe und Zuversicht ergriffen von Coris Besitz. Mit wenigen Bewegungen streifte sie ihre Robe ab und hängte sie in eine Astgabel.

Einige Zeit blieb sie nackt und bloß vor Bishdaryan stehen. Es schien, als habe sie den Blick nach innen gewandt, auch wenn ihre Augen weiterhin geöffnet blieben. Als sich Coris wieder bewegte, nahm der Noionit bereits eine Veränderung wahr: Die Etilianerin drehte das Gesicht vogelartig zu beiden Seiten, um ihre Umgebung zu sondieren. Den Kopf eigentümlich nach vorne gestreckt, trat sie auf den Ritualplatz. Als ihre Finger mit der Asche das Boronsrad vor sich auf den Boden streuten, wirkten diese fast wie Federn, die am Ende von Vogelschwingen im Wind spielen. Coris kniete sich, gleich einem Vogel der sich auf einem Ast niederlässt, auf die Radnabe und begann mit der Asche vor sich die Schwingen Golgaris zu zeichnen. Nachdem sie geendet hatte, verfiel sie in eine tiefe Meditation, die Augen geschlossen.

Dieses Mal gelang es Coris nicht so leicht wie im Kloster La Dimenzia, sich in eine Dohle zu verwandeln. Vielleicht lag es daran, dass sie die Tiergestalt nicht so dringend benötigte wie damals, als die Verwandlung die einzige Möglichkeit darstellte, ihrer Gefangenschaft zu entkommen. Dabei hatte sie die Veränderung schon gespürt, als sie den Segen Bishdaryans erhalten hatte. Zuerst bemerkte sie, dass sie den Kopf stärker drehen musste, um ihr Umfeld wahrzunehmen. Danach fühlten sich die Beine ungewohnt steif und ungelentk an. Das Gehen fiel ihr schwer. Und auch die Feinmotorik der Finger ließ zu wünschen übrig. Als sie sich schließlich in der Hocke niedergelassen hatte, zog sich der nach außen gerichtete Geist ins Innere zurück. Gespannt wartete sie, was geschehen würde.

Lange Zeit geschah gar nichts, und Bishdaryan dachte schon, dass es Coris womöglich an diesem Tag nicht gelingen wollte, die Tiergestalt anzunehmen. Doch als er den Blick abwandte, um die Krähe zu beruhigen, die sich zunehmend gegen das Gefangensein wehrte, fand die Verwandlung statt.

Als er auf den Ritualplatz zurück sah, saß dort ein kleiner, grau-schwarzer Vogel. Irritiert flatterte dieser mit den Flügeln, kippte dabei beinahe um und krächzte. Die Finsterkammdohle schlug nervös mit den Flügeln und torkelte in Kreisen um die gezeichnete Nabenmitte.

Die Gewissheit, dass sie in einen Tierkörper geschlüpft war, traf die Dienerin Golaris wie ein Schlag. Sie öffnete die Augen. Überrascht nahm sie die Farbigkeit ihrer Umgebung wahr. Als Rabenvogel sah sie ihre Welt wesentlich bunter und konnte noch mehr Farbnuancen unterscheiden. Sie breitete die Schwingen aus, doch es fehlte noch an der Koordination und dem Gleichgewicht. Sie kippte, flatterte und torkelte, versuchte sich zu fangen und mit ihrer veränderten Anatomie zurechtzukommen.

Langsam wurden die Bewegungen koordinierter, das Flügelschlagen kraftvoller. Schließlich blieb die Dohle sitzen, hob den Kopf und sah zu dem Noioniten auf.

Schweigend hatte der Horasier verfolgt, wie aus der Weidenerin ein Vogel geworden war, wie sie sich langsam auf den neuen Körper eingestellt hatte. Im Laufe seiner Reisen der vergangenen Jahre hatte er schon einige ungewöhnliche Dinge gesehen, doch dass seine Begleiterin eine Fähigkeit zeigte, die er eher mit Zauberern oder anderem magiekundigem Volk verbunden hätte, erstaunte ihn.

Doch er zeigte keine Regung, lediglich ein aufmunterndes Nicken: "Ich hoffe, du verstehst noch die menschliche Sprache. Falls ja, so flieg los, sobald du bereit bist. Ich will unseren gefiederten Gast dann frei geben, sodass du schauen kannst, wohin er sich wendet." Bishdaryan stand abwartend bereit.

Ein Kopfnicken der Finsterkammdohle ließ den Noioniten erkennen, dass die Verwandelte bereit war. Bishdaryan gab die Krähe frei und, erleichtert die Freiheit wiedererlangt zu haben, schwang diese sich mit wenigen, kräftigen Flügelschlägen in die Luft.

Coris versuchte es ihr gleichzutun. Mit großem Krafteinsatz gelang es ihr, dem gefiederten Boten zu folgen. Die geringere Körpergröße und Spannweite der Dohle führte dazu, dass sie sich beim Fliegen weit mehr anstrengen musste als die Krähe, um diese nicht aus den Augen zu verlieren. Coris war so beschäftigt damit, den Abstand nicht zu groß werden zu lassen, dass sie um sich herum kaum etwas wahrnahm.

Der größere Vogel schwang sich in die Höhe, gewann rasch Orientierung in dem bewaldeten Hangland vor der Felsnadel des Klosters und ließ sich dann vom Wind tragen. Nur gelegentlich schlugen seine Flügel, um eine leichte Richtungsänderung vorzunehmen, und er ließ sich bis knapp über die Wipfel der Bäume herabsinken. Dann schlug er eine jähe Abwärtskurve und steuerte eine andere, kleinere Lichtung an.

Es schien, als ob die Krähe ein klares Ziel habe. Schließlich verlangsamte die Schwarzgefiederte ihren Flug und Coris hielt Ausschau, welchen Landeplatz sie wohl auswählen würde. Sie selbst musste ebenfalls einen Platz aussuchen, der ihr die

Möglichkeit bot, das weitere Geschehen zu beobachten.

Doch während die auf wundersame Weise in die Gestalt einer Dohle geformte Geweihte noch nach einem solchen Ausschau hielt, hörte sie plötzlich den Schrei eines Raubvogels über sich. "Ein Blaufalke!", fuhr es Coris durch den Kopf.

Die Dohle drehte den gefiederten Kopf zur Seite und erspähte über sich den Räuber, der sich glücklicherweise durch seine Laute verraten hatte. Jetzt setzte er zum Sturzflug an, um den in dieser Gegend fremden Dohlenvogel zu schlagen!

Von der unerwarteten Gefahr überrascht, ließ sich Coris zur Seite kippen. Überrascht von ihren Flugkünsten ging die verwandelte Geweihte in eine Abwärtsspirale über. Schnell war das Blätterdach des Waldes erreicht. Einen Haken schlagend tauchte Coris in ein dichtes Gebüsch ein. Sie verlor die Kontrolle über ihren Flug. Äste kratzten ihr über die angelegten Schwingen und den Körper. Federn lösten sich und trudelten mit einigen der abgerissenen Blätter zu Boden. Geistesgegenwärtig fuhr die Dohle die Krallen aus und klammerte sich an den nächstbesten Zweig. Tief geduckt und an den Stamm des Busches gepresst zog sie den Kopf ein und hoffte, den Angreifer abgeschüttelt zu haben. Heftig atmend traute sie sich zunächst nicht, nachzusehen, ob der Blaufalke die Suche schon aufgegeben hatte oder ob er noch immer auf die vermeintlich leichte Beute wartete.

Erst nach einer Weile wagte es die Verwandelte, mit kurzen Hopsern wieder die Wipfel der Bäume anzustreben, um vorsichtig aus dem Schatten großer Blätter hervorzulugen. Coris ließ den scharfen Blick ihrer Vogelaugen über die Landschaft streifen. Von dem Falken war phexseidank nichts mehr zu sehen.

Wohl aber entdeckte die junge Geweihte in einiger Entfernung die Lichtung wieder, welche die verfolgte Krähe angestrebt hatte. Von dort aus, erkannte sie jetzt, hatte man einen direkten Blick zu der in den Himmel ragenden Felssäule, auf der das Kloster sich erhob. Ein dünner Rauchfaden stieg empor, sicher von einem Feuerchen.

Doch wenn sie erkennen wollte, was sich dort befand, musste sie näher heran, denn der dichte Baumbestand des Hangwalds verstellte ihr den Blick. Coris spreizte erneut die Schwingen und stieß sich von ihrem Ast in die Luft.

Argwöhnisch sah sie sich im Flug nach allen Seiten um, ob nicht der Falke irgendwo auf sie lauerte. Doch sie schien unbehelligt bis nahe an die Lichtung gelangen zu können. Kurz bevor sich das Dickicht lichtete und den Blick auf einen gerodeten Platz freigab, suchte die Dohle wieder einen sicheren Platz im Schutz des Blätterdachs.

Mit kleinen Hopsern hangelte sie sich am Zweig entlang, bis dieser so dünn wurde, dass er sich gefährlich unter ihr bog und sie kaum mehr zu tragen schien. Nun konnte sie mit dem Schnabel eines der Blätter der Buche so weit zur Seite schieben, dass sie die Quelle des Rauchfadens erspähen konnte: An einem kleinen Lagerfeuer

saß eine Gestalt. Sie hatte die Kapuze ihres Reitercapes über den Kopf gezogen.

Coris konnte von hinten nicht sehen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte. Es blieb nichts anderes nichts, sie musste näher heran. Am besten würde sie die Lichtung umrunden, um die Gestalt von vorne sehen zu können. Coris stieß sich erneut ab. Das Blattwerk des Baums raschelte, als sie sich in die Luft erhob, um dicht am Rand der Lichtung entlang zu fliegen.

Was aus der bisherigen Perspektive nicht zu sehen gewesen war, weil die Gestalt den Blick verstellt hatte: Vor dem Unbekannten befand sich ein dicker, kurzer Holzpfosten in der Erde, auf dessen Schnittkante offenbar Futter ausgelegt war. Dort saß die wohlbekannt Krähe und pickte zufrieden.

Der Fremde hielt ein vormals zusammengerolltes Papierblättchen in der Linken, ein modernes, optisches Glas in der Rechten und schien das Blatt genau zu beäugen. Ob etwas Wichtiges darauf stand? In jedem Fall war die Schrift so klein, dass es einer starken Vergrößerung bedurfte, um sie lesen zu können. Wenn sie näher herankäme, könnte sie vielleicht mit den scharfen Vogelaugen etwas entziffern, überlegte die Geweihte.

Die kleine Dohle, in die sich Coris verwandelt hatte, nahm Kurs auf die Hand der Person, die das Papier hielt. Sie musste diesen Zettel bekommen! Bestimmt enthielt er eine wichtige Botschaft, die Bishdaryan und ihr weiterhelfen konnte. Nicht umsonst war die Krähe für ihren Botendienst belohnt worden. Sie musste den Zettel holen und Bishdaryan bringen!

In ihrem Eifer übersah Coris die dünnen Vogeljagdnetze, die rund um die Lichtung aufgespannt waren. Erst als sich Flügel in dem Gespinnst verfangen und sie strampelnd auch noch die Krallen ihrer Dohlenfüße in dem Netz verhedderte, erkannte sie die Falle, in die sie geraten war. Ängstlich krächzend versuchte sie den Noioniten, den sie irgendwo in der Nähe vermutete, auf sich aufmerksam zu machen.

Doch das Flattern und Zetern der Dohle machte auch die Person am Feuer auf sie aufmerksam. Als diese sich umdrehte und aufrichtete, stellte Coris fest, dass es sich um eine recht grobschlächtige, hochgewachsene Frau handelte. Sie schlug die Kapuze zurück und strich sich eine Strähne des zu einem Nackenknoten zusammengebundenen, mattblonden Haars aus dem Gesicht: "Kein Falke", knurrte sie vernehmlich zwischen zusammengebissenen, schlechten Zähnen hervor. "Du wirst unserem fliegenden Boten nicht gefährlich. Selbst schuld, mir ins Netz zu gehen. Zappel ruhig weiter." Ihre Stimme war überraschend hoch, aber geradezu schneidend.

Coris' Krächzen schien sie nicht weiter zu stören. Sie nahm wieder Platz, das Papier und die Lupe in der Hand. "Muss der immer so viel und so klein schreiben...!?", hörte die Verwandelte die Fremde murren. Sie schien Probleme damit zu haben, das zu entziffern, was auf dem kleinen Blatt stand.

Minuten vergingen, bis sie es verärgert zusammenrollte und mit einem Stein beschwert auf ihre Satteltasche neben der Feuerstelle legte, das Lupenglas daneben.

“Bist immernoch nicht matt?”, redete sie die gefangene Dohle an, die sich völlig in dem feinen Netz verheddert hatte. “Vielleicht lass ich dich ja später frei. Braten kann man dich ja wohl nicht.”

Diese Worte schienen ihren Appetit anzuregen, denn sie ging nun zu ihrem Pferd hinüber, das unter den Bäumen angebunden graste. Auf einem Holzgestell ausgebreitet hing daneben ein ausgeweideter und abgezogener Hase, den die Frau mit einem langen, scharfen Messer bratfertig zuzuschneiden begann.

Coris gab weiter krächzende Laute von sich, erleichtert darüber, nicht weiter von der Fremden beachtet zu werden. Doch das konnte sich rasch ändern - wo blieb ihr Verbündeter?!

Als ob er ihre Anspannung gefühlt habe, wahrscheinlicher aber auf das Schimpfen der Dohle hin, dem er gefolgt war, stand plötzlich die vertraute Gestalt Bishdaryans von Tikalen am Rand der Lichtung. Die Hände hielt er in den jeweils gegenüberliegenden Ärmel gesteckt, das Haupt unter der schwarzen Kapuze verborgen. Er war so leise herangekommen, dass die Frau ihn nicht gleich bemerkte. Reglos und geduldig wartete er, bis sie ihn endlich wahrnahm.

Coris kleines Dohlenherz machte zunächst einen Extrasprung, als sie die vertraute Gestalt des Noioniten sah, danach beruhigte es sich ein wenig. Nichtsdestotrotz musste sie sich befreien, um ihren Vertrauten auf die Nachricht aufmerksam zu machen, die die grobschlächtige Frau unter dem Stein verborgen hatte.

Heillos verheddert in dem feinmaschigen Netz, brachte sie jedoch jeder weitere Versuch, sich zu befreien, in eine noch misslichere Lage. Bald war sogar der Schnabel so in den verwirrten Fäden gefangen, dass auch das Krächzen verstummte. Coris versuchte Bishdaryan einen verzweifelten Blick zu senden.

Nach einer kurzen Weile schien die Fremde mit ihren Schnitten zufrieden zu sein. Sie drehte sich zur Seite, um aus einem Beutel Salz zu holen. Dabei fiel ihr Blick auf den noch immer schweigend am Rand der Lichtung Wartenden. Jäh sprang sie auf, das Messer in der Hand: “Was...?!”

“Verzeih, dass ich dich erschreckt habe”, sagte der Borongeweihte mit beruhigender Stimme. “Du warst so vertieft in dein Waidwerk, dass ich dich nicht stören wollte. Die Jagd war erfolgreich?”

Misstrauisch den Mann im Ornat eines Borondieners beobachtend, antwortete sie: “Hm, jaja, das schon. Was wollt Ihr?” Vollkommen die üblichen Höflichkeiten außer Acht lassend, bat sie Bishdayan weder zu sich, noch schien sie an einer Konversation interessiert zu sein.

“Ich habe zufällig den Rauch deines Feuerchens entdeckt, der kaum zu erahnen ist, wenn man auch nur ein paar Schritte weiter an Eurem Lager entfernt vorüber geht. Das Holz, das du verwendest, muss gut getrocknet sein.”

Irritiert sah die blonde Frau den Geweihten an. Er war sicher einer der Brüder aus dem Noionitenkloster, wo ihr Geliebter gefangengehalten wurde. Sie kniff die Lider

zusammen und schob ihre Lippen angespannt zwischen die Zähne. Es war offensichtlich, dass sie dem Diener des Ewigen misstraute.

“Wie dem auch sei... ich gehe bisweilen in den Wäldern um das Kloster spazieren, das dort drüben aufragt. Um die Ruhe der Natur in mich aufzunehmen und den Schutzbefohlenen in die Mauern zu bringen.” Coris zweifelte nicht daran, dass der Glaubensbruder hier die Wahrheit sprach. Nur wer selbst in sich ruhte, konnte den an Geist und Seele Leidenden ein wenig Frieden vermitteln.

“Heute hatte ich einen zahmen Vogel bei mir... nun, ich dachte zumindest, er sei zahm. Doch es ist wohl noch immer so viel Freiheitsdrang in ihm, dass er die Gelegenheit nutzte, sich von dem Bande loszureißen, an dem ich ihn mit mir führte, und in den Wald zu fliegen, um sich hier umzusehen. Seitdem bin ich auf der Suche nach ihm. Vielmehr ihr... es handelt sich dabei um eine Dohle, einen Vogel aus einer anderen Gegend Aventuriens. Einer meiner... Patienten... hat sie mir mitgegeben, der sich vortrefflich auf die Vogelzucht und -pflege versteht.”

Nun schnellten die Augenbrauen der Blondine in die Höhe. Sie hatte also recht gehabt! Er war einer der Geweihten vom Felsenkloster und kannte ganz offensichtlich *Abysseus*. Doch durfte sie glauben, dass jener einem der Noioniten, an denen er sonst kein gutes Haar ließ, einen seiner geliebten Vögel mitgegeben haben? Dann musste er ja wohl Vertrauen zu dem Mann haben. Sie beschloss, ihn noch ein wenig auszufragen und zu prüfen: “So? Ihr seid einer der Noioniten aus dem Kloster Sancta Noiona della Quiescosa?”

Bishdaryan schüttelte den Kopf: “Nicht ganz. Wohl bin ich Mitglied des Ordens, doch zumeist auf Reisen. Das Kloster von Perricum hat mich hierher gesandt - ein Wissensaustausch ist angedacht. So bin ich erst vor kurzem hier in dieser Gegend eingetroffen. Es scheint, dass man mich mit jenen Schutzbefohlenen sprechen lässt, die sich den hiesigen Seelsorgern verschließen, weil ich unvoreingenommen auf sie zugehen kann. Das macht vieles ungezwungener.”

Coris war erstaunt, wie leicht sich Wahrheit und Erdachtes leichtfüßig und überzeugend in den Worten des Noioniten verbanden.

Die blonde Frau mit dem Haarknoten im Nacken schien sich zu entspannen. Also war der Noionit neu hier. Doch noch immer wusste sie nicht, was man ihm dort über *Abysseus* erzählt hatte. Es galt den Noioniten ein wenig auszufragen.

“Ach, dann ist dieses jämmerliche Geschöpf dort in meinem Fangnetz einer der dressierten Vögel eines Patienten, um dessen Seelenheil Ihr Euch kümmert? Dürfen die dort denn Vögel halten? Ich dachte, die sitzen im Carcer und brüllen sich die irre Seele aus dem Leib. Manchmal hört man sie von dort.“ Sie hielt inne und beobachtete erneut den Noioniten.

Vater Bishdaryan blickte betrübt: “Deine Beobachtung ist nicht gänzlich verkehrt: Es gibt solche Schutzbefohlene. Arme Seelen...” Er schwieg kurz und ignorierte den bohrenden Blick der Fremden.

Dann schaute er zum ersten Mal zu dem Netz, in dem die Verwandelte so verheddert

hing, dass sie kaum noch zappeln konnte: "Da ist sie also hineingeraten!", schien er die Dohle erst jetzt zu bemerken. "Das wird ihren Besitzer freuen, dass sie nicht ganz entfloht ist. Weißt du...", trat der Geweihte scheinbar vertrauensselig näher an die Frau heran. "...er gehört zu jenen, die nicht völlig von Sinnen sind. Er kümmert sich liebevoll um seine Vögel, und ihre Anwesenheit scheint eine beruhigende Wirkung auf ihn zu haben. Ein vernünftiger Mann, bei dem ich mich frage, was ihn in die Obhut unseres Ordens gebracht hat."

Das Aufleuchten der blauen Augen der Blondine konnte Bishdaryan nicht entgehen. Es war überdeutlich, dass sie sich sehr dafür interessierte, was der Noionit über diesen besonderen Internierten zu sagen hatte.

"Oh, dann wollen wir das Vöglein doch befreien! Wisst Ihr, ich habe ihm keine Bedeutung zugemessen. Dohlen gehören nicht zu den Vögeln, für die ich mich interessiere. Ich bin Falknerin und Rabenvögel taugen nicht für die Jagd. Sie sind aber sehr klug und besonders diese Krähe dort auf dem Holzpfosten ist sehr gelehrig und so mache ich einige Versuche mit ihr. Ich lehre sie gerade immer wieder zu mir zurückzukehren. Das Netz soll die Krähe vor dem Angriff von Raubvögeln schützen. Die gibt es hier nämlich durchaus."

Die Falknerin näherte sich der gefangenen Dohle, fasste sie mit geübter Hand und befreite sie geschickt aus dem feinen Netz. Das Dohlenherzchen klopfte wild. Denn auch wenn die verwandelte Coris hoffte, bald frei zu sein, war sie doch nun im wahrsten Sinne des Wortes in den Händen einer Komplizin des Gefangenen Gaardan.

Mit dem Vogel in der Hand drehte sich die blonde Frau dem Borongeweihten zu: "Ähnlich wie der Gefangene von dem Ihr berichtet, beruhigt mich die Arbeit mit den Vögeln. Wie oft seht Ihr denn den Mann, der sich so gerne mit den Gefiederten befasst? Vielleicht gibt es ja eine Chance für diesen Unglücklichen, einst wieder frei wie ein Vogel zu sein? Die Hoffnung gibt es doch immer, oder nicht?"

Mit dankbarem Blick streckte Bishdaryan seine Hände aus. Die breitschultrige Falknerin zögerte einen Moment, doch ein unbestimmbarer Impuls bewegte sie, den befreiten Vogel dem freundlich blickenden Mann zu geben. Beruhigend auf das vermeintliche Tier einredend nahm er die Dohle zurück in seine Obhut: „Jetzt bleibst du aber bei mir, ja? Ich würde dich ungern erneut an einem Band fesseln müssen.“

Die kleine Finsterkammdohle krächzte aufgeregt und flatterte mit den Flügeln. Bishdaryan hatte seine liebe Mühe damit, sie ruhig in seinen Händen zu bergen.

Dann sah er neugierig zu der Frau, die unzweifelhaft eine Komplizin des Gefangenen sein musste, und zu der Krähe, die sie beide mit schräggelegtem Kopf anschaute: „Diese Dohle hier, versicherte mir Besagter, Gaardan genannt, würde gleichfalls zu ihm und mir kommen, zu jedem, zu dem sie Vertrauen gefasst hat. Und dieses Vertrauen könne man im wahren Wortsinne ‚füttern‘. Jetzt scheint sie mir von der Gefangenschaft im Netz noch etwas aufgeregt. Diese Krähe... wie weit fliegt sie? Und sie kehrt immer zurück?“

Falconia hörte den Namen und stutzte. Gaardan? Also war es doch nicht Aysseus von dem der Noionit sprach? Sie musste noch mehr herausbekommen.

„Ja, das ist eine sehr typische Methode - das Anfüttern. Mit der Krähe habe ich das genauso gemacht. Sie fliegt dahin wo sie gefüttert wird. Wie weit... ja schon ein paar Meilen...“ Die Falknerin wollte nicht zu viel verraten, sie wollte ja eigentlich den Noioniten ausfragen.

Der Geweihte streichelte seiner Verbündeten beruhigend über das gefiederte Köpfchen: „Gleich darfst du wieder eine Runde fliegen. Aber nicht in die Netze, hörst du?“

Dann ging er auf die Frage der Blondin ein, ganz der vertrauensselige, weltfremde Seelsorger, der er nicht war: „Ich habe den Vogelfreund, der in einer Zelle des Klosters behütet ist, kaum gesehen. Ich weiß auch nicht, welche Diagnose die Äbtissin oder ein anderer Noionit getroffen hat. Mir scheint, er ist vernünftiger als die... verzeiht... Irren, die dämonisches Wirken in Perricum hinterlassen hat, wo ich zuletzt gewirkt habe. Er scheint überall Feinde zu sehen, doch er hat sich mir noch nicht zu sehr geöffnet. Vielleicht hat er sich in politische Ränke verrannt und Dinge geäußert, die an seinem Verstand zweifeln lassen? In dem Fall wäre Hoffnung auf Heilung – so wie bei jener Glücksritterin, die lange felsenfest behauptete, der ehemalige Kaiser des Neuen Reiches sei in Wahrheit eine Frau, bis sie ihren Irrtum eingestand und schließlich freikam. Es hängt oft von Erkenntnis und ehrlicher Einsicht der Schutzbefohlenen in die eigene, verquere Wahrnehmung ab, wie lange jemand umsorgt wird.“

Vorgeblich uninteressiert an diesem Thema, trat Bishdaryan nun näher den Platz heran, an dem die Fremde gearbeitet hatte: „Du hast hier also eine Krähe geschult und dein Mittagmahl vorbereitet, Meisterin...? Magst du mir vielleicht deinen Namen nennen?“

Die Frau hörte angestrengt zu. Sie wollte nichts verpassen und versuchte alles zu verstehen, was der Borongeweihte von sich gab. Es war erstaunlich wie gesprächig der Diener des Schweigsamen war. Ein wenig überfahren von den vielen Informationen und Fragen, antwortete sie spontan: „Man nennt mich Falconia“, sagte sie. „Ja, die Krähe hier wird noch trainiert. Der Hase ist allerdings meine Beute.“

Sie überlegte fieberhaft ob sie sich den Geweihten gewogen machen konnte, indem sie ihm die Jagdbeute anbot. „Wenn Ihr Verwendung für das Tier habt... könnt Ihr es haben“, sagte sie schließlich und machte sich daran den Hasen weiter zu säubern.

„Ein traviagefälliges Angebot, meine Tochter“, lehnte er dankend ab. „Doch im Kloster hat es feste Zeiten, zu denen die Schwestern und Brüder und Laienbediensteten speisen. Ich will dich indes nicht von deinem Werk abhalten, wir können ja nebenbei weiter plaudern. Es tut gut, mal von jemandem alltägliche Dinge zu vernehmen, von außerhalb.“

Die Frau nickte und fuhr in ihrer Tätigkeit fort. Beiläufig brachte sie eine für sie

wichtige Frage hervor: "Sagt mal, Euer Gnaden, was passiert mit einem Gefangenen, wenn er nicht mehr *umsorgt* wird... also, ich meine, endet das *Umsorgen* erst mit dem Tod des Betreuten? Und wird denn etwas unternommen, um herauszufinden, ob der Gefangene vielleicht doch das Opfer einer politischen Intrige wurde? Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Geweihten sich die Mühe machen, das nachzuprüfen, was ihre Betreuten so von sich geben. Wenn man das Beispiel von vorhin nimmt, sind die Aussagen ja auch manchmal schwer zu glauben..."

Sie sah den Noioniten durchdringend an. "Muss das Umdenken denn immer von Seiten des Gefangenen kommen? Könnte es denn nicht auch sein, dass die Diener Borons falsch liegen mit ihrer Vermutung, dass der Betreute irrsinnig ist?"

Bishdaryan blickte nachdenklich, hatte sich darüber wohl tatsächlich noch keine Gedanken gemacht, wie es Coris schien. Er schwieg und überlegte, ehe er schließlich antwortete: „Gefangene... das ist ein Begriff, den mein Orden nicht verwendet. Es gibt natürlich Schutzbefohlene, die sich als solche sehen und nicht freiwillig in der Obhut der Noioniten verbleiben wollen. Tatsächlich sind es aber oft Verwandte, seltener einmal weltliche oder zwölgöttliche Obrigkeiten, die Menschen hierher bringen, um umsorgt, beschützt zu werden.“

Dann wirkte er wieder sicherer in der Sache, ohne aber einen herablassenden Ton anzuschlagen: „So viel kann ich dir indes versichern, Falconia: Bei jeder Aufnahme wird, soweit möglich, in persönlichen Gesprächen, zumindest aber auf Grundlage der begleitenden Berichte, vom Orden geprüft, ob ein Schutzbefohlener mit Berechtigung überstellt wird. Es könnte ja auch sein, dass ein Missetäter seine geistige Versehrtheit nur vortäuscht, um einem derischen Gericht zu entkommen. Und das Wort ‚Irrsinn‘ ist... ein schwieriges, wenig trennscharf. Ohnehin...“, er öffnete nun seine Hände, auf dass die Verwandte fliegen könne, „versuchen ich und viele meiner Ordensgeschwister, die Betreuung, das Umsorgen, wie du sagst, nicht vom Grund der Anwesenheit der Schutzbefohlenen, sondern von der Chance auf ihre Gesundung her zu denken. Auch wenn dir das als auf das ‚Umdenken‘ der Behandelten gedacht erscheinen mag, so ist es doch im Gegenteil darauf gerichtet, was jenen erleichtert und befreit.“

Coris wartete darauf, dass Bishdaryan sie freiließ. Ihr aufgeregtes Krächzen und Flügelschlagen hatte ihm offenbar nicht deutlich genug gemacht, dass sie ihm einen wichtigen Hinweis geben wollte. Sie musste es wagen, ihn auf den Zettel aufmerksam zu machen. Als der Noionit schließlich ihre krallenbewehrten Füße losließ, taumelte sie vorwärts. Trudelnd und wild mit den Flügeln schlagend versuchte sie die Satteltasche zu erreichen. Für Außenstehende musste es so aussehen, als sei die Dohle noch so aufgeregert von der Gefangenschaft im Netz, dass Orientierungssinn und Koordination ihr den Dienst versagten. Beim Versuch, auf dem glatten Leder der Satteltasche zu landen, wo der Stein den zusammengerollten Zettel festhielt, rutschten ihre Dohlenfüße ab. Coris stieß mit dem Schnabel nach dem Stein, der nun gemeinsam mit dem Lupenglas herunterfiel und die Botschaft mit zu Boden riss. Wild flatternd und zeternd gewann die Dohle schließlich doch noch an Höhe und

landete mit klopfendem Herzen auf der Schulter des Geweihten.

Bishdaryan schaute die Geweihte in Vogelgestalt wohlwollend an: „Ich sehe, es geht dir schon besser und du weißt, wo dein Platz ist. Aber musstest du dieses wertvolle Vergrößerungsglas hinunterwerfen? Manchmal denke ich, deine Mutter war eine Elster...“ Er unterbrach sich, stutzte, und ehe die Falknerin, die noch immer mit dem Hasen beschäftigt gewesen war, das verhindern konnte, war er an die Satteltasche getreten und hob die heruntergefallenen Gegenstände auf: „Ein sehenswertes optisches Glas besitzt du da, Meisterin Falkonia“, sagte er in einem freundlichen Ton, der keine Nuance des Misstrauens in sich trug, das der ehemalige Offizier nun verspürte.

Die Falknerin biss sich auf die Lippen. *Verflucht! Er hat bestimmt den Zettel gesehen und jetzt wird er dumme Fragen stellen.*

“Ein notwendiges Übel, Euer Gnaden, denn ich sehe nicht annähernd so scharf wie die Vögel, die ich abrichte. Manches ist doch sehr kleinteilig, wenn man so ein Tier ausnimmt und man möchte ja nicht, dass das Wildbret nachher nach Galle schmeckt, oder?”

Sie machte Anstalten, ihm das Lupenglas aus der Hand zu nehmen. Dabei versuchte sie zu erkennen, ob er auch den Zettel aufgehoben hatte, oder ob er ihn übersehen hatte.

Er hatte ihn gesehen: In seinen mit abgewetzten, schwarzen Lederhandschuhen bewehrten Fingern streckte er ihr neben der Lupe auch den heruntergefallenen Stein und das Stückchen mit spinnenfeinen Buchstaben bedeckten Papiers hin.

Der Blick des Boroni fiel auf die Schrift: “Vom Ausnehmen verstehe ich nicht viel... aber ich bin sicher, dass dir das Glas auch helfen wird, das zu entziffern, was auf diesem Zettel steht. Ja, Papier ist teuer, aber... wie kann man nur so klein schreiben? Wie stark ist denn die Vergrößerung? Oder fällt es dir allgemein schwer, zu lesen? Wenn du wünschst, werde ich dir beim Entziffern des Texts helfen.”

Tatsächlich hatte der Noionit nicht nur den Zettel gefunden, sondern auch erkannt, dass etwas darauf geschrieben war. Seine Schlussfolgerung war, dass sie das Lupenglas brauchte, um die winzigen Buchstaben zu entziffern. Was sollte sie tun? Darüber hinweggehen?

Leider hatte er ja auch noch Recht: Sie hatte es trotz der Lupe nicht geschafft, die feinen Linien zu lesen. Lesen war ohnehin nicht ihre Stärke und so langsam ließ die Sehkraft auch noch nach. Da half selbst das famose optische Glas nicht viel. Wahrscheinlich würde der Noionit ohnehin nicht viel verstehen von dem, was Aysseus ihr schrieb. Sie hatten sich eine Geheimsprache entwickelt, mit Lehnwörtern aus der Vogelzucht und Falknerei.

Bestimmt merkte der Geweihte schon, dass sie zögerte. Sie musste sich entscheiden. “Ich wäre Euch tatsächlich verbunden, wenn ihr mir beim Entziffern helfen könntet. Es ist einfach zu klein geschrieben für mich.”

Bishdaryan nickte freundlich: “Das Einfachste wäre, wenn du in größerer Schrift

mitschreiben könntest. Dann bräuchtest du nicht aus dem Gedächtnis heraus diese kleinteilige Schrift wiedergeben. Fühst du Schreibzeug in deinem Gepäck?”

Falconia war nicht mit einem besonders hellen Geist gesegnet. Sie nickte mechanisch und ging zu ihrem Sattel hinüber. Dort lag auch das Bündel, das sie hinter den Sattel geschnallt hatte. Sie zog eine Feder und ein fest verkorktes Tintenfass hervor. Danach entrollte sie ein größeres Pergament, von dem schon mehrere kleinere Stücke abgeschnitten worden waren.

“Ich schreibe für gewöhnlich auf die Rückseite seiner Nachricht. Papier haben wir nur selten. Meist schneide ich ein Stück eines Pergamentes ab und rolle es ganz klein zusammen, so dass die Krähe es gut transportieren kann.”

Die Falknerin schnitt mit ihrem Messer ein Stück des Pergamentes ab, kniete nieder, legte es auf die Sattelfläche und machte sich bereit zu schreiben. Aufmerksam sah zu dem Noioniten hin.

Der Geweihte lehnte sich an einen Schatten spendenden Baum, nahm das Zettelchen und die Lupe zur Hand und begann vorzulesen.

Schon nach wenigen Zeilen hielt er verwirrt inne: “Es scheint um dein Handwerk zu gehen? Ich bin mit der Materie nicht vertraut. Aber der Verfasser springt ja von Gedanke zu Gedanke und hat keinen nachvollziehbaren Faden! Er streut bisweilen Wörter, gar einzelne Buchstaben und Ziffern, ohne erkennbaren Zusammenhang ein. Das muss ein seltsamer Mensch sein. Oder erschließt sich dir der Sinn?”

“Ja, ja, lest nur weiter. Es geht um die Ausbildung der Vögel. Falkner-Bosparano... das könnt Ihr nicht verstehen! Aber ich verstehe es. Lest nur, lest!”

Ihre Augen blitzten erwartungsvoll und Bishdaryan musste klar sein, dass das seltsame Kauderwelsch für die Falknerin einen Sinn ergab.

Als er fertig vorgelesen hatte, kostete es selbst den in sich ruhenden Geweihten Anstrengung, nach außen hin gelassen zu bleiben. *‘Falkner-Bosparano, dass ich nicht lache!’*, dachte er grimmig. Und dieses grobschlächtige Frauenzimmer hat sogar zugegeben, dass sie mit der dressierten Krähe Nachrichten hin und her schickt! Unzweifelhaft tauschten sie und Gaardan sich aus.

Doch so direkt durfte er nun nicht sein, sie danach zu fragen, wohin ihre Falkner-Botschaften angeblich gingen. Das würde sie endgültig misstrauisch machen, selbst wenn sie ihn anlöge. Was würde einen schlichten Seelsorger das interessieren. *‘Ich... wir!... müssen einen Weg finden, sie im Auge zu behalten und zu entschlüsseln, was in ihrer Botschaft steht!’* Einen Weg, sich wort- und zeichengenau an deren Inhalt zu erinnern, hatte er bereits vor Augen. Bishdaryan pries den Dunklen Gott und die Weise Schlange dafür, dass sie manchen Geweihten Kenntnisse gaben, Erinnerungen wieder bis in jede Kleinigkeit hervorzuholen.

Zuallererst aber musste Coris in Sicherheit gelangen, um sich zurückzuverwandeln, damit sie beide sich austauschen konnten. Die Verschwörerin sollte froh sein, ihn wieder loszuwerden.

“Ich verstehe das alles nicht, was da mit Horsten und Ansitzen und Beiz und Beute und aus der Sonne und so weiter geschrieben steht. Hoffe aber, du hast alles mitgeschrieben und verstehst das Falknerwissen darin. Ich selbst sollte nun zurück ins Kloster gehen, denn dort wartet die Pflicht auf mich, nachdem ich die ausgebüxte Dohle wiedergefunden habe. Gleichwohl... falls du morgen noch hier rasten würdest, könnte ich dir durch eine Schwester um die Mittagszeit ein paar Speisen bringen lassen, um dein Jagdmahl zu ergänzen. Es sei denn, du magst in Sancta Noiona gleich um Quartier bitten - was dein gutes Recht ist, wenngleich nur selten Reisende darum ersuchen.”

“Oh, nein, nein!” Die Falknerin hob abwehrend die Hände. “Besten Dank, Euer Gnaden, für die Hilfe. Ich werde morgen sicher nicht mehr hier sein. Möge der Unausweichliche Euch noch ein langes, gesundes Leben schenken!”

Und schon war die grobschlächtige Frau wieder mit sich und ihrer Arbeit beschäftigt. Die Krähe, die ihr die Nachricht gebracht hatte, legte den Kopf schief und beäugte den Diener des Ewigen neugierig. Es schien Bishdaryan, dass das Tier womöglich deutlich klüger war als die Frau, die es dressiert hatte.

„So möge der Herr der Träume dir eine erholsame Nacht hier im Freien schenken“, wünschte der Geweihte zum Abschied und zeichnete das Zeichen von Bishdariels Schwingen in die Luft. Seinen ehrlich gemeinten Segensgruß ignorierte Falconia jedoch, widmete sich demonstrativ dem Waidwerk, das ihr einen Vorwand gab, hier zu sein, weit von jeder Siedlung. Sie brummte bloß noch ein „gehabt Euch wohl“, den Rücken unhöflich ihrem Gesprächspartner zugewandt.

Bishdaryan zuckte mit den Schultern und winkte seine geflügelte Verbündete zu sich. Mit ruhigen, gleichlangen Schritten, die kleine Dohle auf der Schulter sitzend, ging er wieder in den lichten Wald, um möglichst rasch einen Platz zu finden, an dem Coris sich wieder ungesehen zurückverwandeln konnte.

Auf der Lichtung angekommen, setzte der Noionit seine geflügelte Glaubensschwester auf die aus Asche gezeichnete Nabe des gebrochenen Rades, das Coris vor ihrer Verwandlung auf den Boden gestreut hatte. Die Finsterkammddohle plusterte sich auf, schüttelte sich und kauerte sich dann tief auf den Boden. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis sich der Vogel veränderte. Der Schnabel schrumpfte, sehr helle, beinahe weiße Haut schimmerte zwischen den Federn hervor. Aus den Schwingen wurden schmale, zarte Arme, aus den krallenbewehrten Vogelbeinen menschliche Beine. Zuletzt verwandelten sich die schwarzen Federn auf Kopf, Nacken und Rücken in das lange, schwarze Haar der Dienerin Golgaris.

Zunächst schien es, als sei Coris bewußtlos. Nur genaues Hinsehen verriet Bishdaryan, dass die junge Frau noch atmete. Sie war offenbar vollkommen erschöpft und tief im Zustand der Entrückung.

Die junge Frau lag mit um die Knie geschlungenen Armen in dem gezeichneten Halbrad, die langen Haare über Gesicht und den mageren Rücken ausgebreitet. Der spätsommerliche Praiosschein war angenehm, aber so hoch in den Bergen kaum

ausreichend, um noch genügend Wärme zu spenden. Coris fröstelte. Der zweifache Gestaltwandel, das Fliegen und das Zappeln im Netz hatten all ihre Kraft aufgebraucht.

Rasch legte der ältere Geweihte ihr ihre Robe um Schultern und Rücken, die sie vorhin in einem Bündel in einer Astgabel verborgen hatte. Er kniete neben ihr und schwieg lange, ahnend, dass sie erst wieder zu Kräften kommen musste. Aus eigener Erfahrung kannte er, was sie nun verspüren musste, da karmale Kraft durch sie in die Dritte Sphäre geflossen war.

Erst als sie sich endlich regte und mit eckigen Bewegungen begann, sich aufzurichten, streckte er ihr als Zeichen, helfen zu wollen, seine Hände entgegen: „Schaffst du es, Schwester? Soll ich ein Feuer machen, an dem du dich wärmen kannst? Oder dich auf den Rücken nehmen und zum Kloster tragen?“

Zitternd ergriff Coris Bishdaryans Hände. „Ich..., ich denke ich schaffe es.“ Die Beine fühlten sich an wie biegsame Grashalme, weich, nachgiebig, ohne Kraft. Doch ihre Willenskraft war groß. Sie biss auf die Zähne. „Ich glaube, ich möchte lieber gleich zurück zum Kloster. Wir müssen die Äbtissin warnen. Hast du verstanden, was da auf dem Zettel stand? Also die Bedeutung dessen, was dort so verklausuliert geschrieben stand?“

Die Dienerin Golgaris war froh, dass der Noionit sie ihr den Arm um die Taille legte um sie auf dem Rückweg zu stützen.

„Ich bedauere nein, ich habe zumindest da der Frau gegenüber die Wahrheit gesagt. Sie und derjenige, mit dem sie sich insgeheim austauscht, welches ohne Zweifel derjenige ist, den sie Gaardan nennen, verwenden einen komplizierten Code, der sich mir in der kurzen Zeit nicht erschlossen hat. Durchtränkt mit Abkürzungen, Glyphen und Ziffern. Ich habe einst selbst Nachrichten verschlüsselt, so bin ich guten Mutes, dass es uns gelingen wird, auch den Sinn dieses Textes zu ergründen. Doch wir werden die Hilfe eines in der Falknerei Kundigen benötigen, vielleicht auch Wissen aus der Bibliothek des Klosters, und Hesindes Segen, um diese Nachricht zu entschlüsseln. Noch schwieriger: Mein Gedächtnis ist nicht gleich dem Wachs, in das sich Erinnerungen rasch schreiben lassen. Wir werden Hilfe benötigen, um die exakte Abfolge an Worten und Zeichen wiederzugeben, die die Verschwörerin Falconia - eine solche muss sie sein, doch es ist gewiss nicht ihr wahrer Name - von ihrem Kontakt erhalten hat. Indes habe ich die Hoffnung, dass uns jemand im Kloster helfen kann - womöglich gar Tacita selbst.“

Der Noionit sah, wie der Kopf seiner Glaubensschwester sank. Er merkte, dass sie für einen Moment enttäuscht war. Doch da auch sie die seltsame Nachricht nicht entschlüsseln konnte, blieb nichts als auf die Hilfe der Brüder und Schwestern im Kloster zu hoffen.

„Es ist kein Zeichen von Unvermögen die Hilfe anderer zu suchen“, sagte Bishdaryan ruhig, während er Coris vorsichtig stützte. „Vielmehr ein Segen des HERrn, darum bitten zu können.“ Schulter an Schulter gingen sie ihren Weg zurück zum Kloster.

## VIII. Die Geheimbotschaft

Rücksicht nehmend auf die nach ihrer erstaunlichen Glaubensleistung noch immer etwas geschwächte Coris hatten die beiden Geweihten zurück ins Kloster deutlich länger gebraucht als früher am Tag hinaus in die Wälder. Das Praiosmal am blauen Himmel hatte seinen höchsten Punkt schon lange hinter sich gelassen, von der Ebene die Goldfelsen empor steigende Wolken warfen immer häufiger Schatten auf ihren Weg und nun auch auf den Innenhof des Klosters. Es mochte sein, dass sie sich auf der Höhe von Sancta Noiona ballten und sich am Abend mit Regen und Rondradonner entladen würden, sobald der warme Tag sich seinem Ende zuneigte.

Endlich hatten sie das letzte Tor passiert. Hinter ihnen ließen Akoluthen das Fallgatter wieder herab. Vater Bishdaryan löste seinen Arm von der Hüfte seiner Glaubensschwester, die er den gesamten Weg in die Höhe gestützt hatte und wies auf die erste in den Fels gehauene Sitzbank hinter dem Tor: "Magst du dich einen Augenblick ausruhen, ehe wir um Äbtissin Tacitas Zeit bitten?"

Coris hätte sich tatsächlich gerne ein wenig zurückgezogen, doch der Tag war schon fortgeschritten und sie würde später genügend Zeit haben, sich auszuruhen. Also lächelte sie den Glaubensbruder dankbar für seine Fürsorge an und schüttelte den Kopf: "Nein, wenn Hochwürden Zeit hat, uns ihr Ohr zu leihen und uns mit ihren Fähigkeiten helfen kann, dann sollten wir diese wichtige Angelegenheit nicht aufschieben, Bruder Bishdaryan. Der Dunkle Vater mag mir später einen erholsamen Schlaf schenken, das sollte genügen."

Er nickte, als ob er genau diese Antwort erwartet hätte. Nebeneinander gingen sie auf eines der Portale zu jenem Flügel zu, in dem die Klosterverwaltung untergebracht war. Sie traten aus der nachmittäglichen Wärme in die angenehme Kühle zwischen den Steinmauern auf einen Gang. An dessen Ende führte eine schmale Wendeltreppe einen Stock nach oben.

Als die Geweihten oben auf einen weiteren Gang mit einigen Lichtfenstern traten, wurden sie der schmalen, schwarz-blau berobten Gestalt der Äbtissin gewahr, die vor einem davon stand und in den Hof blickte. Respektvoll hielten sie inne, um deren Versenkung nicht zu unterbrechen.

Doch Tacita di Valse tat dies sogleich selbst. Ohne sich umzudrehen, sagte sie: "Hat dir die Ruhe der Natur Einsichten darin gewährt, auf welchem Wege du Zugang zu der Welt erlangen könntest, in welcher die Gedanken des Schutzbefohlenen Gaardan wandern, Bishdaryan? Dein Gespräch mit jenem hat nicht lange gedauert, euer beider Spaziergang im Sonnenschein dafür umso länger."



Nun drehte sie sich um. Aus dem faltigen Gesicht stachen ihre eisblauen, seltsam jung wirkenden Augen wie geschliffene Topase. Sie wartete und als der Priester lediglich mit einem knappen Nicken ihre Frage beantwortete, huschte ein leichtes Lächeln über ihren dünnlippigen Mund. Sie winkte das Duo näher zu sich.

“Berichte du, Schwester Coris. Du wirkst nicht so redselig wie mein Zögling hier, dem es so schwer fällt, seine Unruhe und Weltlichkeit abzustreifen. Sicher gelingt es dir, in angemessener Kürze zusammenzufassen, welche Erkenntnisse dieser Seelsorger in deinem Beisein gemacht hat.”

Tacita hob eine dünne, graue Augenbraue zur Frage. Coris, noch wackelig auf ihren Beinen, begann zu erzählen: “Hochwürden, das Gespräch mit dem Schutzbefohlenen ergab zunächst keine wirklichen Neuigkeiten, soweit ich das beurteilen kann. Er fühlt sich als Opfer weltlicher Mächte und sieht im Orden der Heiligen Noiona den Handlanger dieser Mächte. Aber dann ergab sich eine seltsame Situation. Er hält sich ja Vögel in Käfigen, hegt und pflegt sie. Während wir mit ihm sprachen, kam von draußen eine Krähe angeflogen, die ganz offensichtlich angefüttert worden war. Er bemühte sich aber zu verhehlen, dass das Tier abgerichtet war und verscheuchte es. Bruder Bishdaryan und ich gingen der Sache nach und versuchten im Umland des Klosterfelsens herauszufinden, woher der Vogel kam und ob er nicht vielleicht als Kurier eingesetzt wurde.”

Tacita hatte bei dieser langen Rede die Hände übereinander gelegt, schweigend und reglos zugehört. Coris konnte nicht erkennen, ob es der alten Frau schon zuviel der Worte gewesen waren. Sie entschied sich, nach einer kurzen Pause fortzufahren: “Ich weiß nicht, ob ihr schon von dem Dohlenorakel in meinem Heimatkloster Etiliengrund am Rande des Finsterkamms gehört habt?” Die Äbtissin verneinte mit einem sparsamen Verengen der Augen.

“Die Borondiener Etiliengrunds beobachten das Verhalten und den Flug der Tiere und versuchen, daraus den Willen des Ewigen abzuleiten. Aus diesem Grund sind wir sehr mit den Tieren verbunden und die Verwandlung in Tiergestalt ist eine der essentiellen Liturgien, die dort gelehrt wird. Da ich mich diesen Tieren sehr zugeneigt fühle, durfte ich sie von Schwester Liutperga erlernen. Und auch wenn ich sie noch nicht oft zelebriert habe, so gelang es mir doch mich in eine Finsterkammhöhle zu verwandeln, um die Krähe, die wir in Gaardans Zelle beobachten konnten, zu verfolgen.”

Nun warf Coris einen hilfeschendenden Blick auf Bishdayan. “Vielleicht kann Bruder Bishdaryan von nun an übernehmen? Denn er hat die Konversation mit der Frau geführt zu der uns die Krähe geführt hat. Ich war ja dazu nicht in der Lage.”

“Sollen wir all dies hier auf dem Gang besprechen?”, fragte er seine Oberin. Diese musterte ihn einen Moment, erkannte dann aus kleinen Zeichen seiner Miene und Haltung die Antwort, die er erhoffte: “Nein, natürlich nicht”, erwiderte sie ausdruckslos. “Es klingt nach einer langen Geschichte. Während unsere Glaubensgeschwister im Refektorium speisen, wollen wir in einem anderen Raum eine Stärkung zu uns nehmen und ihr werdet euch in eurem Bericht ergänzen.”

Ohne weitere Worte und Gesten drehte sie sich um und schritt den Gang hinab. Es schien Coris nun, dass etwas in ihrem Bericht die Alte davon überzeugt hatte, diesen nicht an mögliche weitere Ohren dringen zu lassen.

*(wenig später)*

Angesichts der mit einigen Sorten gekochten Gemüses angereicherten Fleischbrühe, der dicken Scheiben Weizenbrots und des Griebenschmalzes in einem kleinen Steinguttopf spürte Coris, wie hungrig sie nach den Anstrengungen des Tages war. Sie musste sich zwingen, nicht zu schlingen und zu schlürfen, sondern immer nur einen Bissen nach dem anderen zu nehmen, einen Mundvoll Suppe zu schlucken, ehe sie den Löffel wieder zum Mund führte.

Bishdaryan schilderte in wenigen, präzisen Sätzen, was sie in der Befragung der Frau erfahren hatten, die sich "Falconia" nannte. Er endete an der Stelle des Berichts, an der aus der Dohle wieder die Etilianerin geworden war und erlaubte sich nun erst, zu Brot, Schmalz und Suppe zu greifen.

"Unser verwirrter Aufrührer hat eine Verbündete draußen? Sie tauschen verschlüsselte Nachrichten? Das sollte nicht sein", ließ die Äbtissin keinen Zweifel an ihrer Einschätzung des Gehörten. "Wer wenig sagt, hört mehr - und ihr habt gut zugehört", lobte sie. "Jedoch... was sollte der Orden, sollte ich als Oberin von Sancta Noiona, angesichts eurer Erkenntnisse nun unternehmen?"

Coris war sich nicht sicher, ob die Frage der Äbtissin eher rethonischer Natur war, Bishdaryan oder ihr galt. Aber sie beschloss, ganz gegen ihre sonstige Zurückhaltung, gleich zu antworten; "Ich glaube es wäre sehr wichtig herauszufinden, was die beiden planen und ob nicht noch mehr dahinter steckt. Jetzt, da wir um diesen Austausch von Botschaften wissen, könnten wir eventuell mehr erfahren, wenn wir den Nachrichtenverkehr nicht unterbinden. Das ergibt aber nur Sinn, wenn wir die verschlüsselten Begriffe verstehen. Wenn wir wüssten wofür die Begriffe aus dem Falkner-Bosparano stehen, könnten wir womöglich hinter das Geheimnis der beiden kommen."

Tacita nickte: "Es wäre... bedauerlich, wenn diese... Externe den Wahn des Schutzbefohlenen nicht nur am Schwelen hielte, sondern sogar zu neuen Flammen entfachen würde. Man sah ihn schon am Anfang eines breiten Weges zur Genesung stehen..." Die strenge Oberin sann einige Momente und nahm dann wieder Blickkontakt zu der jungen Boroni auf: "Wenn nur jemand so vorausschauend gewesen wäre, den genauen Wortlaut der Nachricht auf jenem Papier festzuhalten... jemand, dessen Hände nicht Federn trugen, als er diese las..."

Coris Blick fiel auf Bishdaryan. Er hatte durchklingen lassen, dass die Äbtissin womöglich fähig war, seiner Erinnerung an die seltsamen Formulierungen auf die Sprünge zu helfen. "Bruder Bishdaryan hat der Falknerin geholfen, die winzige

Schrift zu entziffern. Vielleicht ist er in der Lage, sich an die verschlüsselte Botschaft zu erinnern, wenn er sich sehr gut konzentriert und Ihr ihm dabei helft...?“

Die Lippen der alten Frau kräuselten sich zu einem Lächeln: “Bishdaryans Stärke ist eigentlich das Vergessen... Borons süße Gnade ist ein Geschenk des Herrn, die wir Noioniten häufig an ihrer Vergangenheit Leidenden zuteil werden lassen. Doch du hast Recht: das Erinnern ist bei dieser Sache von Nutzen, und ich kann diesem Geweihten helfen. Lasst uns fertig essen und der Heiligen Gans danken, dann rufe die Magd herein, dass sie den Tisch abräume, und wir wollen in die Klausur gehen, den Gebetsraum, um den Dunklen Vater um Kraft für Bishdaryans Gedächtnis zu bitten.”

Die Anspielung auf Bishdaryans Vergangenheit brachte Coris in Verlegenheit. Sie wusste nicht viel darüber, es schien ihr aber so, als sei er froh darum, dass ihm zumindest in Teilen Borons süße Gnade zuteil geworden war. Sie hatte indes nicht vor, das Gesagte in irgendeiner Form zu kommentieren und senkte deshalb demütig nickend den Kopf.

*(Satinav atmet)*

Die Kapelle des Klosters mochte nach liebfeldischen Maßstäben nicht groß sein, doch Coris empfand sie als beeindruckend. Zwei Reihen von Bänken aus Ebenholz boten sicher 60 Betenden Platz. Die Stufen vor den Sitzen, um zu knien, waren mit dunklem Ochsenleder überzogen und gepolstert. Im Mittelgang dämpfte ein Bildteppich das Geräusch der Schritte, der Szenen aus Heiligengeschichten zeigte.

Die hohen, schmalen Fenster waren mit Glasbildern verschlossen, durch die zwar kein Wind drang, dafür aber im Moment noch Sonnenlicht. Die Scheiben färbten es und verliehen dem Raum eine sanfte, beruhigende Atmosphäre.

An den eckig behauenen Steinsäulen, die die Decke stützten, waren schwärzlich korrodierte Laternen aus Silber befestigt, ebenfalls mit farbigen Schreibern, aber noch nicht entzündet. Den Altar schmückte eine glattpolierte, menschengroße Statue aus dunklem Stein, welche die Heilige Noiona darstellte, die in einer schützenden Geste die Arme in Richtung des Betrachters ausbreitete.

Coris brauchte einige Zeit, um die Schönheit der Eleganz des Bethauses in sich aufzunehmen. Wie weit war doch der Borontempel Etiliengrunds von dieser Klosterkapelle entfernt. Den Luxus bunter Glasfenster konnte man sich wohl nur im reichen Horasiat oder vielleicht noch im benachbarten Almada leisten. Die edle Ausstattung, mit Silberlaternen und Lederpolstern auf den Gebetsbänken, ließ der Weidenerin zunächst den Mund offenstehen. Coris musste sich zwingen, ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Wesentliche zu bringen.

Auf dem Podest, auf dem der Altar ruhte, kniete Bishdaryan, den Kopf demutsvoll nach vorn geneigt, die Hände in der Geste des Halbrads gefaltet. Tacita stand hinter

ihm und hatte ihre kleinen, runzligen Hände an die Seiten seines Hinterkopfs gelegt.

Die Äbtissin sprach kein Wort, doch hatte Coris mit ihr und Bishdaryan zuvor das Gebet memoriert, das Coris laut und die anderen beiden nun in Gedanken formulierten und damit um die Gnade baten, den exakten Text von Falconias Botschaft wieder ins Gedächtnis des Noioniten zu rufen: "Dunkler Vater, Herr über die Bilder des Schlafes und der Träume, Spender der Gnade des Vergessens und der Weisheit aus der Schau der Visionen. Heiliger Bishdaniel und Heilige Noiona, stehet auch ihr uns bei und gewähret uns eure Gunst."

Coris atmete tief durch. Sie war nervös. Noch nie hatte sie dieses Gebet vor anderen gesprochen. Hing es doch nun von ihr ab, ob die Liturgie gelingen würde. Sie wusste, dass die Äbtissin und vor allem Bishdaryan sich auf sie verließen. *Konzentration! Verbinde dich mit dem Ewigen!* Das Gebet, ahnte sie, würde mit etwas Übung und göttlichem Wohlwollen dauerhaft in ihre Kenntnis übergehen. Falls ihr die erfahrenen Geweihten in Sancta Noiona gewogen waren und Boron sie erleuchtete, mochte sie dies und "Noionas Zuspruch" gleichermaßen erlernen. Letztere hatte Bishdaryan versprochen sie zu lehren - eine wichtige Liturgie, um Ängste, Alpträume, Einbildungen, Wahnvorstellungen und Schlaflosigkeit zu bannen. Nach einem kurzen Moment des Innehaltens und der Meditation fuhr die Etilianerin fort: "Gilt es auch sonst als große Gnade, den Geist von Erinnerungen an Vergangenes zu befreien, so bitten wir dich, HERRN BORON, Meister der Rätsel und Mysterien, dieses Mal darum, Bruder Bishdaryans Geist zu öffnen, auf dass er seine Erinnerungen mit uns teilen möge! Schenke ihm die Kraft der Vision - Bilder zu empfangen von dem was er heute gelesen hat! Und gewähre uns die Weisheit, diese richtig zu entschlüsseln!"

Tacita ließ Bishdaryan los und trat einen Schritt zurück. Er drehte sich um, doch sein Blick ging durch die beiden Frauen hindurch, in die Ferne. Coris sah den Glanz der Erleuchtung in seinen Augen. Seine Lippen bewegten sich, während die Botschaft in sein Gedächtnis zurücksickerte.

Der Noionit ging zu dem Stehpult, das an einer der Säulen bereitgestellt war. Er tauchte die Feder in das Tintenfasschen und begann, kleine, eckige Zeichen auf das Büttenpapier zu schreiben. Es dauerte nicht lange, dann streute er feinen Stubensand auf das Geschriebene, um die Tinte zu trocknen.

Er nahm das Papyr vom Pult, nickte Coris zuversichtlich zu und verbeugte sich dankend in Richtung der Äbtissin. Schweigend verließen die drei mit unterschiedlichen Zielen die Kapelle. Bishdaryan deutete Coris, ihm zu folgen. Erst als sie die Tür zu seiner Zelle erreichten, sprach er wieder: "Nun lass uns diese Geheimbotschaft entziffern."

*(Satinav atmet)*

Die Anspannung ließ endlich wieder ab von Coris. Bishdaryan machte einen

zuversichtlichen Eindruck. Würde es ihnen nun wirklich gelingen, die kryptische Botschaft zu enträtseln?

Zu zweit war die kleine Zelle, in der Bishdaryan schlief, fast bedrückend eng. Coris stellte fest, dass ihre Gastunterkunft im Kloster komfortabler war.

Ihr Glaubensbruder wies ihr den einzigen, wackeligen Stuhl im Raum zu und setzte sich selbst auf einen dreibeinigen Hocker, den er vom Gang mitgebracht hatte: "Dann wollen wir mal", breitete er das beschriebene Papyr auf dem schmalen Schreib- und Lesebrett an der Wand aus.

Coris ließ sich an seiner Seite nieder und gemeinsam beugten sie sich über den Zettel mit der Botschaft. Sie stellte fest, dass er immer eine Zeile leer gelassen hatte, als er aus dem wundersam gestärkten Gedächtnis die Botschaft Zeichen für Zeichen niedergeschrieben hatte.

"Es ist einige Jahre her, dass ich...", er verstummte kurz und überlegte: "So lange schon? Ich hoffe, dass ich nicht alles über die Entschlüsselung vergessen habe."

Er drückte ihr den in Leder gebundenen Band einer horasischen Abschrift von "Erbaulich Werck über das Gevögel" in die Hand, den ihnen ein Akoluth aus dem Skriptorium des Klosters gebracht hatte: "Der Kode scheint mir nicht zu anspruchsvoll zu sein, wenn man Synonyme und Fachwörter der Falknerei weiß. Magst du mir jeweils nachschlagen, wann immer wir auf einen Begriff stoßen, der eine doppelte Bedeutung haben dürfte?"

Die Etilianerin nickte eifrig und strich ehrfurchtsvoll über den Ledereinband des Folianten. Auch Etiliengrund verfügte über eine kleine Bibliothek, jedoch waren es zumeist einfache Abschriften von spirituellen Texten auf Pergament. Solcherlei Folianten mit teurem Ledereinband waren jedoch nur wenige im Besitz des Klosters.

Was die Falknerei anging, war die Form der Beizjagd beim Weidener Adel sehr beliebt. Sie wusste, dass die Gemahlin des Schneehager Barons, Adaque von Mersingen, der Beizjagd nachging und Falken hielt. Allerdings hatte Coris nie einen der Adligen bei der Jagd mit dem Falken begleitet und die Begrifflichkeiten aus der Falknerei waren ihr vollkommen fremd. So betrachtete sie ihren Glaubensbruder Bishdaryan mit unausgesprochener Bewunderung.

Doch sie ergänzten sich vortrefflich: Wann immer Bishdaryan über einer Zeile grübelte, legte Coris schon die Finger zwischen jene Seiten, auf denen sie Begriffe erläutert fand, die sie in der Passage entdeckte. So hatte sie immer schnell Synonyme und Erläuterungen parat, wenn ihr Glaubensbruder um Hilfe bat.

Draußen vor dem schießschartenschmalen Fenster färbte sich der Abendhimmel rot, als sie mit der Entschlüsselung des Texts fertig waren: "Getreue, ich freue mich zu vernehmen, dass die Gerberin Interesse an unserer Beizjagd (Vorhaben?) andeutete. Diese Nachricht wirst du dem Oberhaupt des Silberbergs (Familie Weyringer?) zutragen. Auch sein Schwarm (Sippe?) hegt, wie ich von W. (?) weiß, Groll gegen den Horst (Hof? Herrscher?) des goldenen Dreimasters (Ramaúd). Mit den richtigen

Rufen (Worten?) und Futter (Geschenken?) sollte er bereit sein, meine Zucht (Pläne?) mitzutragen, damit der Käfig mich endlich freigibt. Familie Schwarzstein (?) darf davon indes nichts wissen, sind sie Silberberg doch übel gesonnen. Gleichwohl brauchen wir erstere, hat sie doch Treiber (Klienten?), die Beweise schaffen können, dass der Horst des goldenen Dreimasters ein hoch fliegender Kuckuck (Hochstapler?) sei. Diese Eier müssen wir zur richtigen Zeit ausbrüten (die Nachricht verbreiten?), um die Beliebtheit des Kuckucks zu schmälern und die Hämmer (?) wieder zu reizen. Diese haben Einfluss selbst auf jene Familien, denen es im Grunde gleich ist, wer im Hort sitzt.”

Coris hatte den Text nochmals gelesen und blickte nun zu dem neben ihr Sitzenden: “Verstehst du, was wir da entschlüsselt haben?”, fragte er sie mit ernstem Blick.

Ernst schüttelte Coris den Kopf: “Nicht wirklich, aber es liegt vielleicht daran, dass ich keine Liebfelderin bin. Wenn du mich fragst, geht es hier um eine Art von Komplott, in die Worte der Vogelzucht und Beizjagd gekleidet. Empfindest du die Zeilen als wirr oder sind die Worte gar sehr geschickt gesetzt? Und vor allem, was machen wir jetzt damit?”

Bishdaryan zog sein sonst gütiges Gesicht in Sorgenfalten: “Leider beides, gut durchdacht und dennoch wirr. Gaardan steigert sich mit Hilfe der Falknerin offensichtlich weiter in seine Verirrung, wonach er von gegen ihn Verschworenen in die Obhut des Ordens gezwungen worden sei. Selbst eine Verschwörung gegen den Herrscher von Ramaúd anzustrengen, mit Hilfe von Leuten, die tatsächlich oder vermeintlich von der Einrichtung der dortigen Baronie Nachteile erlitten, erscheint ihm als Weg aus unserer Fürsorge.”

Grübelnd schüttelte die Etilianerin den Kopf: “...und bringt ihn nur noch mehr in Bedrängnis. Er ist wahrlich ein gefährlicher Verirrter. Wie traurig. Denn wenn man mit ihm spricht, hat man durchaus das Gefühl, einem hellen Geist und gebildeten Menschen gegenüberzustehen.”

Coris senkte den Kopf, traurig über die Erkenntnis, dass Gaardan wohl nicht zu helfen war. Zumindest nicht so schnell. Vielleicht würden sich die Hirngespinnste im Laufe der Jahre auflösen und die Ruhe des Herzens eintreten. Noch aber war er ein gefährlicher Mann mit seinem Verfolgungswahn und den Verschwörungstheorien.

“Meinst du, man sollte gezielt Kontakt zu denjenigen aufnehmen, die er mit seiner Botschaft zu erreichen sucht und sie vor seinem Wahn warnen? Oder soll das Kloster die Angelegenheit den weltlichen Kräften übergeben, damit die herausfinden, was an den Verschwörungspantasien dran ist?”

Bishdaryan zog erneut die Stirn in Sorgenfalten: “Deine Frage weist von unserer Domäne, der seelsorgerisch-geistlichen, in jene der Staatsführung. Letztere ist mir nicht fremd, wie du weißt, aber ich habe sie doch so weit als möglich hinter mir gelassen. Allzu oft wirken Ränkeschmiede oder gar Rattendiener in diese Dinge hinein.” Er seufzte in trauriger Erinnerung.

“Der umsorgte Vogelfreund trachtet danach, Einfluss auf weltliche Belange zu

nehmen. Und der Herrscher von Ramaúd sollte erfahren, dass ein verwirrter Geist ihn opponiert, danach trachtet, ihm übel gesonnene Kräfte zu bündeln. Ich weiß nicht, ob wir der Äbtissin den genauen Inhalt dieser Geheimbotschaft niederlegen sollen. Tacita würde, soweit ich sie kenne, in jedem Fall weltlichen Obrigkeiten davon berichten, die ihr gewogen sind. Was denkst du, wie wir beide verfahren sollen?”

Coris war überfragt. Sie war ein grundehrlicher Mensch, obrigkeitshörig und loyal und hätte keinen Moment gezögert, der Äbtissin den genauen Inhalt der Nachricht zu vermelden. Dann aber dachte sie an die Konsequenzen, die es für Gaardan haben würde. Hochverrat! Darauf stand in Weiden die Todesstrafe - keine Frage!

Ob der Herrscher von Ramaúd auf diese Bestrafung verzichten würde, weil Gaardan vermutlich geisteskrank und von Verfolgungswahn besessen war, stand zu bezweifeln. Mindestens aber würden die Haftbedingungen noch verschärft werden.

“Das ist eine schwierige Gewissensentscheidung, Bruder Bishdaryan”, begann die Etilianerin langsam und leise zu antworten. “Ich nehme an der Baron, das ist doch der Titel des Herrschers von Ramaúd, nicht wahr? Also, der Baron wird die Botschaft als Hochverrat werten und damit wären auch diejenigen in Gefahr, die Gaardan oder Abysseus, wie auch immer wir ihn nennen, durch seine Vertraute angeschrieben oder angesprochen hat. Auch wenn diese vielleicht keine solchen Umsturzgedanken hegen.”

Sie machte eine Pause. “Andererseits, was ist, wenn sie sich tatsächlich dadurch angestachelt fühlen, einen Umsturz zu wagen? Dann müssten wir den Baron wirklich warnen und würden uns mitschuldig machen, wenn wir schwiegen. Würde nicht ohnehin Tacita dich beauftragen, diese diplomatische Mission zu übernehmen? Du hattest doch früher einen weltlichen Rang, bevor der Dunkle Vater dich rief und du dem Noionitenorden beiträtst. Meinst du nicht, sie würde dich zum Baron schicken, um ihn zu warnen?”

Ein Schatten der Traurigkeit wanderte bei Coris’ Erwähnung seiner Vergangenheit erneut über Bishdaryans Gesicht. Doch rasch fand er zu seinem Gleichmut zurück: “Die Äbtissin hat andere, raschere Wege, weltliche Erkenntnisse weitertragen zu lassen, falls sie das für richtig erachtet, als einen einfachen Geweihten.”

Angesichts seiner Miene und ruhigen Stimme vermochte die Jüngere nicht einzuschätzen, ob er sich tatsächlich so gering schätzte oder aber lediglich seinen früheren Rang herunterspielen wollte. Bei ihren bisherigen, gemeinsamen Reisen und Erlebnissen hatte sie Hinweise darauf und Andeutungen davon wahrgenommen, dass sein einstiger Name bis in höchste Adelsränge des Horasreichs bekannt war und sein heutiger zumindest manchen Amts- und Würdenträgern geläufig.

Doch er zerstreute sogleich den Verdacht, er nehme sich selbst noch wichtig: “Nein, auf solch einen Botengang würde sie mich nicht schicken. Nicht weil sie das einem Ordensmitglied nicht auftragen würde... schau, wohin mich die Reisen für Seelen- und Menschenheil schon führten. Vielmehr hat sie andere Möglichkeiten und falls

sie beschlösse, den Baron - seit einigen Götterläufen ist Ramaúd tatsächlich eine der lediglich 50 Barons Herrschaften im Reich des Horas - zu warnen, müsste nicht ich dazu in die alte Küstenstadt reisen."

Er überlegte kurz, fuhr dann fort: "In jedem Fall müssten wir Gaardan selbst und jene, die er auf seiner Seite wähnt, vor seiner Verblendung schützen. Und ja, auch vor dem Anschein, sie stellen eine Bedrohung für die Herrschaft von Ramaúd dar. Die Möglichkeit, Nachrichten nach draußen zu geben, müsste ihm als erstes verwehrt werden."

"Dann sollten wir die Äbtissin in die versteckten Inhalte der Nachricht einweihen und sehen, wie sie verhindern will, dass Gaardan weiterhin Kontakt zu seinen Mitverschwörern aufbaut."

Sie betrachtete Bishdaryan mit einem einfühlsamen Blick, wohl ahnend, dass ihn diese Verschwörungsgeschichte womöglich sehr an seine weltliche Vergangenheit erinnerte. Sein edles Gesicht ließ nur selten Emotionen erkennen. Coris versuchte sich vorzustellen was für ein Edelmann er vor seiner Ordensmitgliedschaft gewesen war. Welchen Rang hatte er bekleidet? Was hatte er sich damals für eine Zukunft erhofft? Und hatte er als Noioniten nun all das hinter sich gelassen? Hatte er vollständig abgeschlossen mit dem früheren Leben?

Vater Bishdaryan - so sprachen ihn Gemeine und Adelige gleichermaßen an - ließ sich von Coris' Geradlinigkeit mitreißen: "Ja, lass uns erneut Tacita aufsuchen. Unserer seelsorgerischen Pflicht kommen wir damit nach, und über weltliche Konsequenzen sollen auch weltliche Institutionen entscheiden."

Da war eine Antwort auf Coris' Fragen: Er wollte sich nicht mehr mit den politischen Folgen dessen befassen müssen, was er aus der Sicht des Geweihten und Seelenhirten als richtig empfand und anstieß. Sicher auch nicht mit offenen Kämpfen und geheimen Manövern, wenn sie sich seinen früheren, militärischen Rang in Erinnerung rief, mit dem ihn ein alter, liebevoller Comto einmal angesprochen hatte: Capitano. Hauptmann. Einer, der befahl und zugleich im Feld stand.

"Kommst du mit?" Coris merkte, dass ihre Gedanken abgeschweift waren.

Ihre Unaufmerksamkeit war der Etilianerin peinlich. "Selbstverständlich!", beeilte sie sich zu bestätigen und bemühte sich, mit dem Noioniten Schritt zu halten, der bereits den Weg zum Schreibzimmer der Äbtissin eingeschlagen hatte.

## IX. Hinter Mauern

Mühe los hielt Tacita di Valse dem Blick voll sengender Wut stand, den ihr der Umsorgte von seinem Sitzplatz aus sandte. Aus Sicht des Ordens war richtig, was der Spätberufene und die zerbrechliche Weidenerin mit ihrem Bericht nahegelegt hatten: Gaardan di Animonero durfte keine Möglichkeit behalten, mit seinen abgerichteten Vögeln aufrührerische Nachrichten aus dem Kloster zu senden und umgekehrt Botschaften zu erhalten, die seine ohnehin fragile seelische Gesundheit weiter beeinträchtigen konnten.

Unnötig zu erwähnen, dass dies auch im Sinn jener interessierter Dritter war, denen an einer sicheren Verwahrung des Verirrten in Tikalen gelegen war. Unnötig auch, Letzteres gegenüber den beiden aufmerksamen Geweihten auszuführen. Sie hatten im besten Sinn dessen gehandelt, was gut für den Schutzbefohlenen und dessen mögliche Kontaktpersonen außerhalb des Klosters war. Um politische und juristische Implikationen machten sich Coris und Bishdaryan keine Gedanken, und Tacita würde sie auch nicht damit belasten.

Sie hatte nie bereut, den von Krieg und Verlust gebrochenen Berlinghan-Sprössling aufgerichtet und spät geweiht zu haben. Mit seinen Fähigkeiten und seinem Gerechtigkeitsdrang war er nun erneut für Orden und Ordnung hilfreich gewesen. Er schien sogar einen guten Einfluss auf die junge Nicht-Horasierin zu haben. Sie selbst, überlegte die Äbtissin für sich, musste prüfen, welche Verbindungen sie in den fernen Nordosten des Mittelreichs hatte.

Während dieser Überlegungen wartete Tacita reglos an der Tür stehend, die aus Gaardans Zelle führte. Flankiert wurde sie von der dunkelhäutigen Wächterin Rahe und einem stiernackigen Zyklopäer mit zusammengewachsenen Augenbrauen.

Draußen vor dem winzigen Zellenfenster hoch unter der Decke krachte ein Donnerschlag. Das Sommergewitter, das sich bereits am Nachmittag angekündigt hatte, näherte sich den Goldfelsen und damit auch dem Kloster auf seiner hohen Wacht.

Mit wachsamem Blick folgte Tacita den letzten Handgriffen des Blechners, der auf einer Leiter stand und am Fenster arbeitete. Mit einem Hämmerchen trieb er Vierkantnägel durch das gelochte Blech und den Holzrahmen. Die Konstruktion verschloss die Öffnung nach draußen, sodass kein Vogel mehr ein- oder ausfliegen konnte.

Mit gemischten Gefühlen beobachtete auch die weidener Etilianerin, wie Gaardans Verbindung nach draußen gekappt wurde. Sie war sich sicher, dass sie richtig gehandelt hatten. Es war notwendig gewesen, den Betreuten der Noioniten noch mehr von der Außenwelt zu isolieren. Denn nur so würde seine Seele die dringend benötigte Ruhe finden, um heilen zu können.

Auf der anderen Seite spürte Coris auch so etwas wie Mitleid. Zwar hielt er weiterhin seine Vögel, aber dieses kleine *Fenster zur Freiheit* war nun verschlossen. Das hatte

sicher auch Auswirkungen auf seine Gemütslage und schürte vermutlich das Misstrauen gegen die Noioniten.

Gemeinsam mit Bishdaryan stand sie hinter der Äbtissin und den beiden Wächtern. Der Ältere blickte ausdruckslos und starr, wie entrückt, auf die gegenüberliegende Steinmauer. Seine Gedanken schienen an einem gänzlich anderen Ort zu sein.

Coris selbst vermochte nicht, die Umgebung und ihren eigenen Anteil am Geschehen fortzuschieben. Dann spürte sie Gaardans wasserblaue Augen auf sich ruhen.

Heiß und kalt durchfuhr es Coris, das Gefühl, dass der Schutzbefohlene der Noioniten versuchte in ihre Gedanken einzudringen, sie zu manipulieren. Er wollte, dass sie an sich und der Entscheidung zweifelte, die Äbtissin einzuweihen, er beabsichtigte, Schuldgefühle in ihr zu erzeugen. Wie hypnotisiert starrte sie in die blauen Augen Gaardans.

Ein Kribbeln durchzog ihren Körper, sie vermeinte zu fühlen, dass er ihr die Kraft aus dem Körper sog. Unter Aufbietung stärkster Willenskraft zwang Coris sich den Blick von seinen Augen zu lösen. Sie senkte den Kopf, beschämt und verärgert zugleich. *So wirst du nie eine gute Dienerin des Ewigen, wenn du dich so leicht manipulieren lässt*, schalt sie sich im Stillen.

Dann spürte sie eine vertraute Hand auf ihrer rechten Schulter. Wer sonst als ihr Gefährte der vergangenen Monde hätte es sein können? Ob er ihre Gedanken ahnte, kannte?

Vater Bishdaryan wahrte die ermunternde Berührung, bis der Blechner wieder von seiner Leiter stieg. Der einfache Geist lächelte die Äbtissin und die Geweihten hinter ihr lobheischend an. Gaardan hinter sich beachtete er nicht.

“Zeit zu gehen, Coris”, murmelte der Boroni, als der Handwerker an ihnen beiden vorbei zur Tür strebte. “Wir haben getan, wofür der HERr uns zu dieser Zeit an diesen Ort bestimmt hat.”

Coris nickte und schwieg. Sie folgte dem Handwerker, ihr wiederum Bishdaryan. Sie hörte noch, wie Tacita einen beruhigenden Segen über den Vogelfreund sprach, dann verließen auch die Äbtissin und die beiden Wächter die Zelle.

Dumpf fiel die massive Türe ins Schloss, schnarrend drehte sich der Schlüssel im Schloss. Die junge Geweihte holte tief Luft und dankte Boron dafür, über ihre Seele zu wachen. Ihr Weg und der Bishdaryans führte nun wieder nach oben, in die Freiheit. Nie wollte sie erfahren müssen, wie es war, hinter diesen Mauern leben zu müssen und nicht einmal die Gnade dieser Obhut zu verstehen. Dumpf hallte auch der erste Donnerschlag des Sommergewitters, das sich nun um das Kloster Tikalen entlud.

*ENDE*